

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementpreis: 3.00 M. monatlich 1.10 M. wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 M. pro Monat. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.50 M. pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

ersch. 12 Mal.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgeheiligte Annoncenzeile über deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Berichts- und Besprechungsaussagen 20 Pf. „Kleine Anzeigen“, das festgedruckte Wort 20 Pf. (einschließlich 2 festgedruckte Wörter), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenangebote und Schloßbestellungen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 16 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geschlossen.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Freitag, den 7. Mai 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Weitere Fortschritte an der westgalizischen Front.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 6. Mai 1915. (W. Z. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kaist auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Bei Ypern wurden weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Ferme Vanheule und an der Bahn Messines—Ypern, gemacht. Es wurden einige Hundert Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß vier französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer in unsere Hand.

Unser gestriger Angriff im Willywalde führte zu dem erstrebten Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Flirey und bei Erviz des Carnes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unseren Graben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft; an allen anderen Stellen wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steina-brück abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Mitau, südlich Szadow und östlich Kossienic dauern die Kämpfe noch an.

Nordöstlich und südwestlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden; sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebenso wenig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica.

Die Festung Grodno wurde heute nacht mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Westgalizien versuchten die Nachhut der flüchtenden Feindes den unter Befehl des Generalobersten v. Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifeltsten Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wislokaufers oberhalb wie unterhalb der Kopamündung mit wuchtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Uebergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Dullapahstraße durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gesocht. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist auf über vierzigtausend gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Lupkow-Pahstraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie v. d. Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbandsverbande stehen, günstig fort.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 6. Mai. (W. Z. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 6. Mai 1915, mittags:

Auf der ganzen Schlachtfront in Westgalizien dringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schnellen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Planenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dulla ist bereits erfaßt.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 3. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl

der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Drawatale wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Dstru blutig abgewiesen, 700 Russen gefangen.

Wien, 6. Mai. (W. Z. B.) Amtlich wird veröffentlicht: 6. Mai 1915, 4 Uhr nachmittags: Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala sind von unseren Truppen erfaßt. — Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in unserem Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die italienische Krise.

Auf des Messers Schneide.

Die „National-Ztg.“ schreibt über die Haltung Italiens:

„Die Verhandlungen zwischen Wien und Rom befinden sich im Endstadium. Die Angebote und Forderungen von der einen wie von der anderen Seite lassen noch einen Ausgleich zu, der in letzter Stunde versucht wird, aber die Lage ist so, daß es heißt: c'est à prendre ou à laisser — entweder Einigung oder Abbruch, ein Drittes ist nicht mehr möglich.“

Wir hatten die Gelegenheit, die Ansicht einer unterrichteten Stelle, die den Verhandlungen sehr nahesteht, zu vernehmen. Sie läßt über den Ernst der Lage keinen Zweifel und wurde in folgende Worte zusammengefaßt:

„Wenn von italienischer Seite nicht Maß gehalten und Besonnenheit gewahrt, von österreichischer nicht mit diplomatischem Geschick operiert wird, kann es zum Bruch kommen, der in der Gegenwart für Österreich und für uns unbequem, für Italien aber der Ruin seiner Zukunft wäre. Hoffen wir, daß allen Beteiligten das erspart wird. Was möglich ist, es zu verhindern, geschieht.“

Zwischen Wien, Berlin und Rom findet ein eifriger Meinungsaustausch statt, da namentlich die Reichsregierung die ihr nach Lage der Dinge zustehende Vermittlerrolle bis zum letzten Augenblick zu betätigen und zu erfüllen bemüht ist. Wie die Entscheidung auch fallen mag, sie kann uns nicht unvorbereitet treffen.“

Keine Gewissheit; aber nicht unvorbereitet!

In Berliner diplomatischen Kreisen besteht, wie der „Frankfurter Ztg.“ aus Berlin telegraphiert wird, keine Gewissheit darüber, ob es wahr ist, was in französischen und in einzelnen italienischen Blättern in der letzten Zeit schon mehrere Male und neuerdings wieder behauptet worden ist, daß im stillen Italien mit Frankreich und der ganzen Tripelentente einig sei. Wäre das der Fall, so könnten weitere Verhandlungen höchstens den Zweck eines aus irgendwelchen Gründen noch gewünschten kleinen Aufschubes haben. In so ernster, zugespitzter Lage, in der der nächste Tag über Krieg und Frieden entscheiden kann, sind Ueberraschungen im letzten Augenblick nicht ausgeschlossen, und bevor das entscheidende Wort offiziell gesprochen worden ist, kann man hoffen, daß es noch zu einem Ausgleich und Erhaltung des Friedens zwischen den bisherigen Verbündeten kommt. Es trifft natürlich die Leitung der deutschen Politik und unsere oberste Heeresleitung nicht unvorbereitet; man darf beiden zutrauen, daß sie jede mögliche Eventualität schon seit langer Zeit in Rechnung gestellt haben.

Telegramm des Königs von Italien zur Garibaldi-Feier.

Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Mailand: Soviel bis jetzt bekannt, sind die Feierlichkeiten von Quarto in voller Ruhe verlaufen. Die Bevölkerung zeigte sich ungeachtet des italienischen Temperaments der Schwierigkeiten des politischen Augenblicks durchaus bewußt. Der Festzug der Vereine und Körperschaften mit Fahnen und Musik wurde auf der Piazza Umberto in Mailand zusammengestellt und setzte sich von dort längs des Meerestrandes nach Quarto in Bewegung. Zu Beginn des Weibekates verlas der Bürgermeister von Genua, General Massone, folgendes Telegramm des Königs Viktor Emanuel:

„Obwohl Staatsgeschäfte zu meinem Leidwesen mich verhindern, an der Zeremonie teilzunehmen, teilen heute meine Gedanken an dem Felsen von Quarto, an jener ligurischen Meeresküste, welche die erste Verkündigung der Einheit des Vaterlandes und den Heerführer der Taufend gebar, der mit unsterblicher Mühnheit unsterblichen Begegnissen entgegengeteilt. Von derselben leidenschaftlichen Glut der Gefühle bewegt, welche meinen großen Ahnen leiteten, sende ich den Verbannten meinen Gruß. Aus der übereinstimmenden Erinnerung entnehme ich den Glauben an die glorreiche Zukunft Italiens.“
 Vittorio Emanuele.“

Man könnte aus dem Wortlaut dieses Telegramms eine gewisse Annäherung an die Stimmung der Demonstranten herauslesen, der Gabriele d'Annunzio in seiner Rede unverblühten Ausdruck gegeben hat. Klarheit über die Situation vermag aber erst eine offizielle Entscheidung zu schaffen, sei es im Sinne der Verständigung mit Oesterreich, sei es im Sinne des Drei-Verbandes.

Frankreich und England in Erwartung der Entscheidung Italiens.

Mailand, 6. Mai. (W. Z. B.) Dem „Secolo“ zufolge hat der Entschluß der Regierung, sich an der Feier in Quarto nicht zu beteiligen, in Paris und London großen Eindruck gemacht. Der Pariser Vertreter meldet dem Blatte, daß die öffentliche Meinung im Allgemeinen, wie auch die Kreise der Presse und der Börse einstimmig äußerst pessimistisch und überzeugt sind, daß dies Ereignis als Zeichen einer veränderten Haltung Italiens in der Frage seiner Beteiligung am Kriege set. Politische Kreise legen indessen der Sache keine besondere Bedeutung bei. Der Londoner Vertreter des „Secolo“ telegraphiert: Die Augen von ganz England sind heute mit unbefreiblicher Angst und Erwartung auf Italien gerichtet. Jedermann fühlt und begreift, daß von dem Entschlusse Italiens der Ausgang des Krieges und das Schicksal Europas abhängt.

Vorläufige Schließung der deutschen Schule in Rom.

Rom, 6. Mai. (W. Z. B.) Die hiesige deutsche Schule schließt heute wegen Lehrermangels und wird den Unterricht solange ausfallen lassen, bis Ersatz geschafft werden kann.

Die italienischen Gewerkschaften und der Krieg.

Die italienische sozialistische Partei ist entschieden gegen jeden Krieg. Die von ihr vor einigen Jahren abgeplottete reformistische sozialistische Partei tritt um so entschiedener für die Intervention ein, desgleichen ein Teil des linken Flügels der Gewerkschaften. Auch der mit der sozialistischen Partei engverbundene Gewerkschaftsbund ist prinzipiell gegen den Krieg. Die Sympathien seiner Führer sind, wie schon durch zahlreiche Presseäußerungen bekannt geworden ist, durchaus gegen Deutschland.

Der Genosse Rigola, der auch in Deutschland bekannte Sekretär des Gewerkschaftsbundes, hat in seinem Blatte wiederholt seine Meinung über den Krieg unverhohlen Ausdruck gegeben. Anscheinend im Einverständnis mit seinen Kollegen hat er jetzt auch über seine Stellung zur Interventionsfrage Auskunft gegeben, die von der Kriegspartei weidlich ausgeschlachtet wird. Rigola erklärte, daß die Gewerkschaften, die sonst an allen politischen Aktionen direkten Anteil nehmen, selbstverständlich nicht aufgefordert wurden, sich gegen die Demonstrationen der Interventionisten zu wenden, denn dazu sei die ganze Frage auch für die Arbeiter zu ernst. Entwerfend den Interessen der Arbeiter habe daher die Leitung des Bundes wiederholt betont: Sofortiger und gewaltsamer Widerstand gegen einen Krieg an der Seite der bisherigen Verbündeten Deutschland und Oesterreich; wenn dagegen Italien in den Krieg eintrete, um die nationale Einheit herzustellen, dann keinerlei tatsächliche Opposition, kein Generalfreik, keine Revolte!

Das bedeutet, daß die Gewerkschaften in dieser Frage einen ganz anderen Standpunkt einnehmen als die Mehrheit des Parteivorstandes, wenngleich einzelne Arbeitskammern an ihrer entschiedenen Opposition gegen jeden Krieg festhalten.

Ruhiges Blut!

München, 6. Mai. (W. Z. B.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Angesichts der ziemlich großen Aufregung, welche die letzten Nachrichten aus Italien unter der Bevölkerung hervorgerufen haben, stellt die Polizeidirektion von München nach amtlicher Kundgebung fest, daß eine unmittelbare Gefahr des Abbruchs der Beziehungen zwischen den Zentralmächten und Italien nicht besteht. Sie empfiehlt, ruhiges Blut zu bewahren. Eine feindselige Stellungnahme gegenüber den hier wohnenden Italienern würde unserer Würde und Selbstachtung zuwiderlaufen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der französische Tagesbericht.

Paris, 6. Mai. (W. Z. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. Nördlich von Ypern griffen die Deutschen gestern gegen Ende des Tages den linken Abschnitt der englischen Front an; sie wurden zurückgeworfen, von der französischen Artillerie unter Seitenfeuer genommen und erlitten schwere Verluste. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der französische Bericht vom 5. Mai abends besagt: In Belgien verlief der Tag ruhig. Am Dienstagabend nahmen wir einen deutschen Schützengraben ein und rückten unsere Linien zwischen Lizierne und Het Sas vor, deren Herren wir sind. Der Feind machte keinen Gegenangriff. In der Champagne, westlich Perthes, scheiterte ein deutscher Angriffsversuch vollständig. Ebenso in den Argonnen. Im Jour de Paris fand eine lebhaftige Tätigkeit statt. Zwischen Maas und Mosel beschloß der Feind seit 4 Uhr morgens heftig unsere Stellungen bei Esparges und dem Graben von Calonne. Gegen 10 Uhr erfolgte der Angriff auf den letzten Punkt. Sein Mißerfolg war vollständig. Unser Feuer hielt ihn vor unserer ersten Linie an, welche unberührt blieb. Die deutschen Verluste sind beträchtlich. Wir machten Gefangene. Drei Regimenter griffen ebenfalls morgens die von uns kürzlich im Ailly-Bald eroberten Stellungen, besonders den östlichen Teil dieses Gehölzes und das offene Gelände des südwestlichen Vergründens an. Diesem Angriff gelang es, in unserer ersten Linie Fuß zu fassen, aber der Gegenangriff gestattete uns fast sofort, die Hälfte des Vergründens wieder zu gewinnen. Wir besetzten uns, machten einen zweiten Gegenangriff, dessen Erfolg noch nicht bekannt ist, um den Rest der Stellungen, in die die Deutschen eingedrungen waren, wieder zu nehmen. Im Mormarewald trugen wir einen bezeichnenden Erfolg davon, indem wir zwei aufeinanderfolgende Linien deutscher Schützengräben einnahmen, östlich der Stellungen, die wir kürzlich in der Nähe der Straße von Flirey nach Essey erobert haben. Wir verbanden diese sofort mit den eigenen Linien und besetzten

uns darin. Drei Gegenangriffe, die im Laufe des Tages stattfanden, wurden vollständig mit schweren Verlusten an Toten und Gefangenen für den Feind zurückgeschlagen. Im Eijah gewannen wir weiter Gelände auf dem nördlichen Fuchtweg. Wir bemächtigten uns heute morgen des Hügel östlich des Stillaterwasen (Höhe 8307); wir machten von dort aus Fortschritte in der Richtung des Flusses Steinbrud, 900 Meter von Megeral.

Die Meldung Frenchs.

London, 6. Mai. (W. Z. B.) Feldmarschall French meldet: Der allgemeine Zustand ist unverändert. Ein Gefecht ist im Gange bei der Höhe 60, wo der Feind mit Hilfe giftiger Gase festen Fuß gefaßt hat. Ein schwacher Angriff östlich von Ypern, bei dem giftige Gase verwendet wurden, wurde leicht abgeschlagen. Unsere Artillerie brachte dem Feinde schwere Verluste bei. Die Deutschen ließen bei Stenchy eine Mine explodieren; vier Mann wurden durch Gas vergiftet.

Die „Times“ über das deutsche Vorrücken bei Ypern.

London, 6. Mai. (W. Z. B.) „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Die Deutschen rücken noch näher nach Ypern vor. Der tatsächliche Gewinn der Deutschen an Gelände ist nicht groß, aber es ist richtig, daß die besetzten Plätze seit vielen Monaten umstritten waren und daß ihre Besetzung den Feind näher an Ypern bringt. Jeder Laie weiß, daß der Abhang bei Ypern ein besonders gefährlicher Punkt in der Linie der Alliierten war. Wir freuen uns, daß die Linie günstig ausgefallen ist, denn die Schwierigkeiten, sie unter den in letzter Zeit gegebenen Bedingungen zu halten, hatten sich seit einer Woche sichtlich vermehrt. Das Resultat dieses vierzehntägigen verzweifeltsten Kampfes und der Verlustlisten bezeugen jedoch, wie furchtbar der Kampf war und ist und daß wir gegenwärtig weiter denn je von dem Vormarsch in Belgien sind, den unsere Soldaten ersehnen.

Was der englische „Augenzeuge“ zu berichten weiß.

London, 6. Mai. (T. U.) Der „Augenzeuge“ im englischen Hauptquartier erzählt in seinem letzten Berichte, daß die Deutschen wieder giftige Gase verwendet hätten, die aber ohne ernste Folgen geblieben wären, teils weil ein starker Wind wehte, teils weil viele Soldaten ihrer eigenen Infanterie auch darunter gelitten hätten.

Die Kämpfe bei St. Julien schildert er wie folgt: Am Morgen des 2. April unternahm die Deutschen mehrere heftige Angriffe und eine kleine Abteilung des Feindes konnte von einem Teil der englischen Laufgräben Besitz ergreifen. Mittags wurden von den Engländern und Franzosen auf der ganzen Front von Steensstraete bis St. Julien kräftige Gegenangriffe ausgeführt, welche von einem heftigen Bombardement begleitet waren. Dazu wurden die Kanonen auf eine schmale Front zusammengezogen. Der Angriff brach die Offensive des Feindes, nahm den Druck von der Front weg und ergab noch einen Geländegewinn. Auf dem rechten Flügel eroberte unsere Infanterie den südlichen Teil des Dorfes und im Zentrum und im Westen nahm sie Laufgräben. Obwohl sie gezwungen war, an verschiedenen Punkten zurückzugehen, war die Lage bei einbrechender Dunkelheit günstiger als vorher. Mittlerweile erglänzte die Franzosen keine Vorteile durch das Zurückerobern einiger Laufgräben und kamen längs des ganzen westlichen Kanalufers vorwärts. — Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Am nächsten Mittage um 1 Uhr machten wir einen Gegenangriff längs der ganzen Linie zwischen dem Kanal und dem Weg von Ypern nach Boellapelle. Wir gewannen Gelände, bis wir zum Stehen gebracht wurden durch die erbitterte Verteidigung der deutschen Stellungen. Besonderes Lob spendet der „Augenzeuge“ den englischen Fliegern, welche während der letzten Tage die ganzen feindlichen Linien auskundschafteten und oben- und unten einige Flüge machten, um Bomben zu werfen. Der „Augenzeuge“ erzählt von der Tapferkeit, welche ein einziger Flieger bei Kortrijk an den Tag legte. Nachdem er eine große Bombe auf den Eisenbahnkreuzpunkt geworfen hatte, wurde er tödlich verwundet; um aber sein Flugzeug zu retten, brachte er es in die englischen Linien zurück, wo er gleich darauf starb.

Der „Augenzeuge“ lobt die Ausdauer der englischen Truppen und sagt, es wäre unmöglich, auch nur den hundertsten Teil der Taten von Mut und Hingebung der einzelnen Soldaten zu erwähnen. Sechs Mann, die ein Maschinengewehr gegen einen Sturm der Deutschen bedienten, wurden einer nach dem anderen erschossen. Neunmal wurde ein Telephonkabel, welches eine Batterie mit dem Führer verband, zerstört, und neunmal von einem Sergeanten unter schwerem Feuer ausgebessert.

Der Berner „Bund“ über die Lage bei Ypern.

Bern, 6. Mai. (W. Z. B.) Im „Bund“ gibt Hermann Siegemann der Meinung Ausdruck, daß durch das Vortragen des deutschen Angriffes über die Linie St. Julien—Zonnebelle die Verteidiger Yperns selbst in größte Gefahr geraten seien. Kreuzweise Planetenfeuer solle ihre Linien auf nahe Entfernung im Rücken. Es sei den Deutschen mit sicherer Methodik hier gelungen, was die Franzosen in analoger Stellung zwischen Maas und Mosel vergeblich anstrebten: ein doppelter Flankenangriff und bei scheinbarem Frontalangriff die berühmte Gange; es sei nicht recht abzusehen, wie sich die Engländer aus dieser Lage befreien wollten, da nicht nur ihr Aufstellungsraum, sondern auch ihre ganzen rückwärtigen Verbindungen unter schwerstem Artilleriefeuer lägen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Durchbruch in Westgalizien.

Berlin, 6. Mai. (W. Z. B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die Durchbruchschlacht in Westgalizien das folgende geschrieben:

Völlig überraschend für den Feind hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Diese Truppen, dem Befehl des Generals von Wadenzken unterstellt, hatten die russische Front zwischen Karpatenkaum und dem mittleren Dunajec im Verein mit den benachbarten Armeen unseres österreichischen Verbündeten zu durchbrechen. Das Problem war ein neues, die Aufgabe keine leichte. Der Himmel bescheerte unseren Truppen wunderbaren Sonnenschein und trockene Wege. So konnten die Flieger und die Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen und die Schwierigkeiten des Geländes, das hier den Charakter der Vorberge der deutschen Alpen oder den der Hirsberg in Thüringen trägt, überwunden werden. Unter den größten Mühsalen mußten an verschiedenen Stellen die Munition auf Tragetieren herangeschafft, die Kolonnen und Wä-

rien über Anstiepsdämme vorwärts gebracht werden. Alle für den Durchbruch nötigen Erläuterungen und Vorbereitungen vollzogen sich reibungslos in aller Stille. Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschleichen. Diese waren seit fünf Monaten mit allen Regeln der Kunst ausgebaut. Strohwerfartig lagen sie auf den steilen Bergklippen und deren Gängen, mit Hindernissen wohl versehen, übereinander. An einzelnen den Russen besonders wichtigen Geländepunkten bestanden bis zu sieben Schützengrabenreihen hintereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt angelegt und vermochten sich gegenseitig zu flankieren. Die Infanterie der verbündeten Truppen hatte sich in den Nächten, die dem Sturm vorangingen, näher an den Feind herangeschoben und die Sturmstellungen ausgebaut. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie in langsamem Tempo gegen die feindlichen Anlagen; eingelegte Feuerpausen dienten den Pionieren zum Zerschneiden der Drahthindernisse. Am 2. Mai 6 Uhr morgens setzte auf der ausgedehnten, viele Kilometer langen Durchbruchfront ein überwältigendes Artilleriefeuer von Feldkanonen bis hinauf zu den schwersten Kalibern an, das vier Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt wurde. Um 10 Uhr morgens schwiegen plötzlich die Hunderte von Feuerständen und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen. Der Feind war durch schweres Artilleriefeuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur mehr ein geringer war. In lochloser Flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Kochgeschirre fortwerfend, ungeheure Mengen an Infanteriemunition und zahlreiche Tote in den Gräben zurücklassend. An einer Stelle zerschritt er selbst noch die Drahthindernisse, um sich den Deutschen zu ergeben. Vielfach leistete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Linien keinen nennenswerten Widerstand mehr, dagegen wehrte sich der Feind an anderen Stellen der Durchbruchfront verzweifelt, indem er erbitterten Widerstand leistete. Nachbarschaft haltend mit österreichischen Truppen griffen bayerische Regimenter den zweihundertfünfzig Meter über ihren Sturmstellungen gelegenen Jemczhoberg, eine wahre Festung, an. Ein bayerisches Infanterieregiment errang sich dabei unvergleichliche Lorbeeren. Links der Bayern stürmten schlesische Regimenter die Höhe von Selowa und Soloz; junge Regimenter entrieffen dem Feinde die hartnäckig verteidigte Friedhofshöhe von Gorlice und den jäh gehaltenen Eisenbahnwall von Komieniza. Von den österreichischen Truppenteilen hatten galizische Bataillone die steilen Höhenstellen des Kusliberges angegriffen und erstickt, und ungarische Truppen in heißem Kampfe die Viatrowskajöhöhe genommen. Preussische Garderegimenter warfen den Feind aus den Höhenstellungen östlich der Biala und stürmten bei Staszlowka sieben hintereinander gelegene erbittert verteidigte russische Linien. Entweder von einem Krassen angefeuert oder von einer Granate getroffen, entzündete sich die hinter Gorlice gelegene große Kapthaquele. Haushoch schlugen die Flammen aus der Tiefe und eine Rauchsäule von mehreren Hundert Meter Höhe gegen Himmel. Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlingssonne allmählich einer kühlen Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung ihrer ganzen Länge und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometer durchbrochen und ein Geländegewinn von durchschnittlich vier Kilometer erzielt. Mindestens zwanzigtausend Gefangene, mehrere Dugend Geschütze und etwa 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampfe um die Siegespalme getweiffert hatten. Außerdem wurde eine noch unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Mengen von Gewehren und Munition.

Noch kein Verwundeten-Austausch mit Rußland.

Berlin, 6. Mai. (W. Z. B.) Eine ausländische Drahtmeldung vom 27. April über den Beginn der Auswechslungen von schwer verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland über Schweden ist verfrüht. Die Verhandlungen mit Rußland wegen Auswechslung dienstuntauglicher Kriegsgefangener sind noch nicht abgeschlossen.

Der Seekrieg.

Die Tätigkeit der U-Boote.

Die angefehene englische Handelszeitung „Economist“ hat in ihrer Nummer vom 21. April 1915 eine Abhandlung erscheinen lassen, in der ausgeführt wird, daß der U-Bootkrieg, den Deutschland seit dem 18. Februar gegen England führt, nunmehr endgültig in den letzten Zügen läge; schon einmal sei nach dem ersten energischen Vorstoß ein Abflauen zu beobachten gewesen, dann habe man sich allerdings nach einer Pause wieder aufgerafft, jetzt aber sei die Stoßkraft verbrochen. Ein kümmerliches, lechtes Juffluden in Form eines, nach Ansicht des „Economist“, höchst unzulugen und zwecklosen Operierens in den Nordseegeewässern gegen die Handels-schiffahrt derjenigen neutralen Staaten, mit denen gerade Deutschland sich besonders bemühen sollte, gute Beziehungen zu erhalten, sei die Einleitung eines vollkommenen Zusammenbrechens, dessen moralische Wirkung nicht ausbleiben könne, und ein Angehen dafür, daß in der Politik über in der Besetzung der leitenden Stellen in Deutschland ein bedeutsamer Wechsel eingetreten sei.

Demgegenüber ist festzustellen, daß in den letzten drei Tagen an der irischen Westküste und im Westeingang zum englischen Kanal die englischen Dampfer „Edale“ (zirka 3000), „Winterne“ (zirka 3000), „Mobile“ (zirka 2000), der französische Dampfer „Europe“ (zirka 3000), der russische Dampfer „Sworono“ (zirka 3000 Brutto Register Tons) unseren U-Booten zum Opfer fielen.

Die Prophezeiungen des „Economist“ vom Erlahmen der deutschen Energie und Stoßkraft waren also verfrüht.

Kopenhagen, 6. Mai. (W. Z. B.)

Die hiesige Desastalist Kompanie hat die Nachricht erhalten, daß der Dampfer „Cathay“ am Mittwochabend gesunken ist. Ob er auf eine Mine gestoßen oder torpediert worden ist, steht nicht fest. Die Mannschaft wurde gerettet und in Ramsgate an Land gesetzt. Der Ort des Unglücks ist unbekannt.

London, 6. Mai. (W. Z. B.) Meldung des Neulerischen Bureau. Telegrammen aus Westhartlepool zufolge ist der Fischdampfer „Stratton“ gestern in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenfeuer versenkt worden.

Der türkische Krieg.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 6. Mai. (W. Z. B.) Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen wurde gestern infolge unseres Angriffs gegen den linken Flügel des

Feindes, der sich bei Ari Burnu befindet, ein Bataillon des Feindes vernichtet und ein Teil seiner sehr stark ausgebauten Verschanzungen genommen. Mehr als 100 Gewehre und ein Maschinengewehr wurden von uns erbeutet. Ebenso kostete gestern Abend unsere Operation gegen Sedd el Bahr den Engländern sehr schwere Verluste. Wir nahmen bei dieser Gelegenheit drei weitere Maschinengewehre und zahlreiche Munition. Bis jetzt haben wir im ganzen zehn Maschinengewehre erbeutet.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

Zu den Dardanellenkämpfen.

Konstantinopel, 5. Mai. (B. Z. B.) Die Agence Milli schreibt: Die französischen diplomatischen Vertreter bei den neutralen Mächten legen einen fieberhaften Eifer an den Tag, um die Tatsache zu dementieren, daß unter den bei Rum Kale gelandeten französischen Truppen, die wir zurückgeschlagen haben, sich muslimische Soldaten befunden haben, die zu uns übergegangen sind. Wir nehmen ihnen diesen Uebereifer nicht übel, berufen uns aber auf den Generalfstab des Generals d'Amade, der die genaue Zahl der muslimischen Soldaten kennt, die sich unter den gelandeten Abteilungen, besonders im 60. Kolonial-Infanterieregiment, und zwar im 8. Bataillon dieses Regiments befanden, sowie auf die Zahl der in den Verzeichnissen des Generalstabes als verloren eingetragenen muslimischen Soldaten.

Eine englische Kritik des Handelskrieges.

Im letzten Heft des „Journal der Royal Economic Society“ schreibt G. E. Louvain über das „Gesetz des Handelskrieges“: Das Verbot des Handels mit in England angeführten Angehörigen feindlicher Staaten ist uralter englischer Brauch. Diese Regel wurde in dem Sinne ausgebreitet, daß der Feind der befreundeten Kaufleuten gewährten Vorechte verlustig erklärt wurde. Die seit August getroffenen, vom Autor scharf kritisierten Maßregeln zerfallen in drei Gruppen. Die ersten haben den Zweck, die Wirkungen des Wegfallens der deutschen Güter auf dem englischen Markt zu vermindern und dem britischen Handel die Verdrängung des deutschen Handels zu ermöglichen; die zweite Gruppe betrifft die Kontorbande, die dritte spielt auf finanziellem Gebiet und umfaßt die Versuche, den deutschen Finanzen vermittelst des Mechanismus der Wechselkurse den Krieg zu erklären, so namentlich durch das Verbot des deutschen Zuckers. Der Handelskrieg ist von zwei Seiten zu betrachten, der ökonomischen und der politischen. In der ersten Beziehung sind die getroffenen Maßregeln nach Ansicht Louvains schwer zu verteidigen. Die Zentralmächte besitzen ein so großes und fruchtbares Gebiet mit vielerlei Hilfsquellen, daß sie sich in vielem allein mit allem Nötigen versehen können: „Im allgemeinen kann man sagen, daß die wirtschaftliche Aushungerung Deutschlands eine Zeitungslegende ist. Die Verluste, die diese Kampfweise verursacht, sind auf beiden Seiten ziemlich gleich und wenn keine Ueberrichtung eintritt und nicht eine der lang angelegten Petroleum-, Kupfer- oder Chemikalienwerke wahr wird, besteht nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß der ökonomische Druck auf Deutschland eine entscheidende Bedeutung bekommt. Mit einem Nahrungsmittelmangel in Deutschland rechnet der Verfasser gar nicht. Wirtschaftlich betrachtet, schließt er, verträge diese Politik keine Prüfung. — Dagegen meint er, daß der Fortbestand eines großen Handelsverkehrs mit dem Feind politisch gefährlich wäre: „Staatsmänner wissen sehr gut, daß man, um einem Volk die schrecklichen Verluste und Sorgen selbst eines siegreichen Kampfes erträglich zu machen, einen Pöbelinstinkt von Abscheu und von Haß gegen den Feind erwecken und wachhalten muß. Das Wort Deutschland muß stets so gebraucht werden, daß es ein Gefühl von Jähzorn und Haß weckt. Wenn Engländer mit Deutschland Handel treiben dürften, würde sicher fortwährend freundschaftlicher Verkehr zwischen ihnen bestehen und sie würden manchmal daran gemahnt werden, daß die Deutschen im ganzen keine Barbaren und Verräter, sondern gewöhnliche Menschen sind. Das Wort Deutscher würde im Denken nicht mit Gefühlen von Abscheu, sondern mit Erinnerungen an vorteilhafte Abschlüsse verbunden werden. So würde die Reaktion, die das Wort Deutschland jetzt erweckt, abgeschwächt werden und ein wertvoller Anreiz zur Selbstaufopferung und Anmeldung fürs Heer verloren gehen. — Es besteht wenig Zweifel daran, daß — so unerwünscht dies auch aus allen anderen Gründen sein mag — der Handel mit dem Feinde aus der mehr politischen Erwägung verboten bleiben muß, daß das Land des Feindes als Pestort behandelt und der Handel mit dem Feinde vermieden werden muß, als ob er eine Quelle von Anstreuung wäre.“

Diese offeneren Bekenntnisse des englischen Politikers über die künstliche Erzeugung der chauvinistischen Leidenschaften verdienen auch anderswo als in England gelesen und überdacht zu werden. Es ist sehr lobenswert, daß der Engländer fühl das Wort „Pöbelinstinkt“ gebraucht, wenn er die Gefühle kennzeichnen will, die man in seinem Land für notwendig hält, um die Massen in der richtigen Kriegsstimmung zu erhalten.

Heraus mit den Friedensbedingungen!

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Der Vorstand der englischen J. R. B. verbreitet das folgende Manifest: „Der Krieg in Europa bergewalligt mit . . . seiner Verwundung und . . . das bessere Gewissen der Menschheit . . . Die Geldkosten allein werden für England auf zwei Millionen Pfund Sterling pro Tag geschätzt; die gegenwärtigen Kosten in starken, tapferen Menschenleben können gar nicht berechnet werden. Trotz der . . . Opfer an Gut und Blut droht der Krieg sich fast endlos hinzuschleppen, weil jedes Land für „Freiheit“ und andere . . . Dinge, die in diesem Zusammenhang unbestimmt und wesenlos sind, zu kämpfen glaubt. Keine der Regierung hat auf eine praktische und konkrete Weise erklärt, unter welchen Bedingungen sie zu Friedensverhandlungen bereit wäre.“

In allen kriegführenden Ländern . . . wird erklärt, daß man nicht zufrieden sein werde, bis feindliche Länder zerschmettert und zerstört sind. Selbst wenn eine solche Politik gerecht und zweckdienlich wäre, anstatt die klarsten Lehren der Geschichte herauszufordern, haben die neun Kriegsmonate gezeigt, daß die Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, unter den heutigen Verhältnissen überaus entfernt ist. Aber so lange die Furcht vor Zerstörung und zerschmettern der Demütigung eine Nation gefangen hält, will sie den Kampf bis zum äußersten Widerstande und zum letzten Tropfen Blutes fortsetzen. Wie gegenseitiges Mißtrauen, Furcht und Mißverständnisse den Krieg mit verursacht haben, so werden sie jetzt vielleicht allen Bestrebungen auf einen ehrenhaften und dauernden Frieden entgegenwirken, und dieses große . . . gegen das Volk wird ungehindert seinen Fortgang nehmen, alle Länder verheeren und Trauer und Verzweiflung über zahlreiche Familien bringen. Dann wird keine Sicherheit bestehen, daß der Friede, wenn er endlich kommt, irgendwelche gerechten Prinzipien zur Grundlage haben wird. Wenn es nach dem Willen der Militaristen und Diplomaten geht, für die schon das bloße Wort „Friede“ einen landesverräterischen Klang hat, dann wird sich der Krieg fortsetzen, bis er zu einem . . . nutzlosen Ergebnis führt, das nur eine kurze Pause in einem noch größeren und blutigeren Klingen darstellt.

Die Diplomaten haben den Krieg gemacht; die Völker aber müssen beim Frieden mitbestimmen.

So opfervoll und furchtbar der Konflikt ist, wird er an sich nicht unbedingt viel entscheiden. Er mag entscheiden, welche Nation die größten Verluste und die schwersten Granaaten hat, aber daraus folgt noch nicht, daß er die Fragen der Nationalität, des Handels und die anderen Dinge, um die es sich in diesem Kampfe handelt oder handeln soll, auf irgendeiner gerechten Grundlage lösen wird.

Nur Weisheit und Vernunft können diese Streitfragen gemäß den Interessen eines dauerhaften Friedens und der sittlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas zum Austrag bringen. Darum sollten die Arbeiterparteien und sozialistischen Kräfte aller kriegführenden Länder ihre Regierungen dazu drängen, nicht mit unbestimmten und nichtsagenden allgemeinen Redensarten, sondern klar und ausdrücklich die konkreten Ziele bekanntzugeben, für die sie kämpfen. Auf Grund einer solchen Auskunft wäre es möglich, nationale und internationale Bestrebungen einzuleiten, um mit so wenig Verlust an Menschenleben wie möglich einen möglichst gerechten Frieden herbeizuführen.

Es gibt Verbindlichkeiten, denen man nachkommen müssen wird, nicht zuletzt in bezug auf Belgien, aber die Ziele und Absichten der Regierungen müssen offen verkündet und es muß freimütig erklärt werden, mit welcher Lösung sie sich zufrieden geben würden, denn eine offene Erklärung könnte vielleicht Irrtümer und Besorgnisse beseitigen und Hunderttausende von Menschenleben verschonen, die sonst unnötigerweise dahingeschlachtet würden.

Die britische Regierung trägt eine Verantwortung in dieser Sache, so gut wie die anderen Regierungen.

Die J. R. B. hat ohne Zweifel das Richtige getroffen, indem sie ihre Bestrebungen darauf konzentriert, von der Regierung eine klare Erklärung ihrer konkreten Kriegsziele zu erlangen. In dieser Richtung scheint gegenwärtig die einzige Möglichkeit zu liegen, um dem Verhängnis zu entgehen, das die Völker bedroht, wenn die Regierungen an ihrer Politik des „Durchhaltens“ bis zur „Niederwerfung“ des Feindes festhalten dürfen. Werden die Regierungen erst veranlaßt, ihr Kriegsziel klar und in konkreten Bedingungen und Forderungen zu offenbaren, dann ist die Möglichkeit erproblicher Friedensverhandlungen gegeben.

England und Deutschland im Kriege.

London, 6. Mai. Unterhaus. (B. Z. B.) (Ergänzende Meldung.) Bei Einbringung des Budgets betonte Lloyd George die Schwierigkeit, einen genauen Voranschlag aufzustellen, da die Dauer des Krieges unberechenbar sei. Die Schwierigkeit, das Defizit zu decken, lasse sich nicht durch einen Hinweis auf den im Lande angeammelten Reichtum beheben, da es schwer sei, fest angelegte Gelder zur sofortigen Veräußerung flüssig zu machen. Falls der Krieg noch ein Jahr dauere, hätte England 1182 Millionen Pfund Sterling aufzubringen, von denen 270 Millionen durch Steuern gedeckt werden könnten; es blieben also noch 912 Millionen zu decken, von denen 200 Millionen an die Verbündeten und an die Dominions ausgeliehen seien. Die Wirkung des Krieges auf England und auf Deutschland sei verschieden. Englands Einfuhr sei gestiegen, denn es laufe nicht nur Kriegsvorräte, sondern auch andere Erzeugnisse, weil vier Millionen der besten Arbeiter der Industrie entzogen seien; zwei Millionen seien in Heer und Flotte eingezogen, zwei Millionen stellten nur Munition her. Daher sei die Einfuhr ganz außerordentlich gestiegen und die Ausfuhr sehr beträchtlich gesunken. Deutschland dagegen sei von Uebersee abgeschnitten, könne nichts einführen und sei auf seine eigenen Hilfsmittel angewiesen. Vom Standpunkte des Kriegsministers aus sei England besser daran, vom Standpunkt des Finanzministers aber Deutschland, Englands Schwierigkeiten, vom Standpunkte des Finanzministers gesehen, seien jetzt die größeren; ein deutscher Finanzminister habe es bei längerer Kriegsdauer nicht so schwer, die Käufe im Auslande zu finanzieren.

Lloyd George fuhr fort: Zur Finanzierung der Auslandskäufe sind etwa 850 bis 400 Millionen aufzubringen. Maßregeln, welche unsere Ausfuhr dem Werte nach beeinträchtigen könnten, müssen, soweit irgend möglich, vermieden werden; daher darf die Anwerbung für das Heer nicht über ein bestimmtes Maß hinausgehen. Wir haben eine ungeheure Zahl von Soldaten aufgestellt, aber nun ist die Zeit gekommen, rein vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet, wo man darauf achten muß, daß die Anwerbung die Herstellung der Munition und derjenigen Ausfuhrwaren, mit denen wir unsere und unserer Verbündeten Munition bezahlen müssen, so wenig wie möglich beeinträchtigt. England kann nicht zugleich die See beherrschen, die Bedürfnisse seiner Verbündeten finanzieren und gleich den Kontinentalmächten seine ganze Bevölkerung in das Heer einstellen. Lloyd George wandte sich dann den Möglichkeiten, die für die Kriegsausgaben nötigen 1100 Millionen Pfund aufzubringen, zu und sagte: Das richtige Mittel wäre, nur auf das Einkommen und die Ersparnisse des Landes zurückzugreifen.

Finanzfragen in der französischen Kammer.

Paris, 6. Mai. (B. Z. B.) Meldung der Agence Havas. Finanzminister Ribot wird heute in der Kammer einen Gesetzentwurf auf Erhöhung des Ausgabebetrages der staatlichen Schatzkassenscheine und des Ausgabebetrages für die französischen Zeichner

vorbehaltenen Guthabens der Landesverteidigung einbringen. Der Gesetzentwurf umfaßt außerdem zwei Unterabteilungen: Die erste bezieht sich auf die Guthabensscheine in Hinblick auf die den verbündeten Staaten gewährten Vorkäufe, die zweite auf die von Ribot bei seiner Reise nach London mit der englischen Regierung abgeschlossenen Vereinbarungen. Ueber diese Vereinbarungen wird Ribot im Parlamente eine Erklärung abgeben. Außerdem wird er dem Parlamente die Beschlüsse der französischen Regierung wegen der Budgetanträge und der Dauer der Parlamentssession vorlegen. Da ein normales Budget nicht angenommen werden kann, wird die Regierung am 1. Juni um die Bewilligung von drei Zwölfteln für die Monate Juli, August und September und im Laufe des Monats September um die Bewilligung der drei nächsten Zwölftel für die letzten drei Monate des Jahres ansuchen. Die Regierung wird die Session nicht durch einen Erlass schließen, sondern bis zum Ende des Jahres fortauern lassen. Die Kammer wird dauernd tagen und selbst die Abstände zwischen den Sitzungen bestimmen.

Japanisches Ultimatum an China.

Osaka, 6. Mai. (B. Z. B.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat Japan China ein Ultimatum überreicht, das eine Frist von achtundvierzig Stunden stellt. Die japanische Öffentlichkeit ist rührig und glaubt nicht, daß ein kräftiges militärisches Auftreten nötig sein wird.

London, 6. Mai. (B. Z. B.) Die „Times“ melden aus Tokio vom 3. Mai, ihr Korrespondent habe aus bester Quelle erfahren, daß der Ton der chinesischen Antwort auf Japans Forderungen eine weitere Verhandlung unmöglich mache. China habe den Artikel 5 in einer geradezu herausfordernden Sprache abgelehnt; seine Haltung sei seit der Ueberreichung der revidierten Forderungen Japans entschieden weniger verjöhnlich als früher, wo Japan viel mehr gefordert habe.

London, 6. Mai. (B. Z. B.) Im Unterhause sagte Staatssekretär Grey in Beantwortung einer Anfrage, die Mitteilungen der japanischen Regierung über die Verhandlungen mit China seien vertraulich, er könne daher die Bedingungen nicht erörtern. Er habe nicht bemerkt, daß offizielle oder genaue Mitteilungen über die Forderungen veröffentlicht worden seien. Snowden fragte, ob Grey nichts tun werde, bis Japan mit militärischer Gewalt China seinen Willen aufzwingen würde, nachdem es bereits 60 000 Mann in China habe. Ob Grey denn nicht wisse, daß England vertragsmäßig verpflichtet sei, die Integrität Chinas zu erhalten, oder ob er den Vertrag als einen Fehlpapier betrachte. Grey erwiderte: Japan hat uns und vernünftlich auch anderen Ländern vertraulich über seine tatsächlichen Forderungen Mitteilung gemacht. Ich habe die Frage durchweg als von größter Bedeutung betrachtet. Wir haben mit Japan sowohl allgemein die Ziele des englisch-japanischen Bündnisses, als auch besonders die britischen Handelsinteressen erörtert, die durch die konkurrierenden Forderungen Japans berührt werden könnten. Außer einer kurzen nicht formellen Unterhaltung mit dem amerikanischen Vorkonsul haben keine Mitteilungen zwischen England und den Vereinigten Staaten über Japans Forderungen stattgefunden. Ich habe keine Kenntnis von dem Abschluß eines Vertrages zwischen Amerika und China seit dem Jahre 1908. Nach meiner letzten Information hat Japan in Hankau 39 Offiziere und 633 Mann.

Tokio, 6. Mai. (B. Z. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie gemeldet wird, ist das japanische Ultimatum an China den Mächten gleichzeitig mit einer Rechtfertigung des Vorgehens Japans mitgeteilt worden. In gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierung mit der Absendung des Ultimatus an China warten will, bis weitere diplomatische Schritte ergebnislos verlaufen sind. Die ganze Angelegenheit wird heute in einer Konferenz dem Kaiser vorgelegt werden.

Verhängung des Belagerungszustandes über die Halbinsel Kwantung.

Tokio, 6. Mai. (B. Z. B.) Das Amtsblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl, durch den auf der Halbinsel Kwantung, südlich der mandchurischen Bahn, der Belagerungszustand und das Gesetz der militärischen Requisitionen in Kraft gesetzt werden.

Letzte Nachrichten.

Fortdauer der Verhandlungen in Rom.

Rom, 6. Mai. (Z. N.) Auch heute vormittag fand eine Plenarsitzung des Ministerrates statt, über deren Verlauf, wie stets, das allergrößte Stillschweigen bewahrt wird. Alle Gerüchte über einen Abbruch der Verhandlungen, über ein Ultimatum usw. erweisen sich als unbegründet. Die Diskussionen dauern fort. Nach der dem Ministerrat empfangenen Sonnius Herrin von Cicero zu einer kurzen Besprechung. Herr von Bülow hatte Unterredungen mit Mitgliedern der österreichischen Botschaft. Siebzige politische Kreise glauben nicht, daß Italien bereits irgendwelche bindenden Verpflichtungen dem Dreiverband gegenüber eingegangen ist, sondern halten die Fortsetzung der Verhandlungen durch die italienische Regierung für den Ausdruck ihres durchaus ehrlichen Bemühens, einen Ausweg aus der Situation zu finden.

In deutschfreundlichen Kreisen betrachtet man den Umstand, daß der kritische 5. Mai vorübergegangen ist, ohne die Entscheidung zu bringen, als ein günstiges Anzeichen, schon in Anbetracht der Enttäuschung, die das andauernde zurückhaltende Schweigen der Regierung bei den Interventionisten verursacht. Es kann natürlich von einer Entspannung nicht die Rede sein, doch hat sich die Situation zum wenigsten nicht verschlechtert. Keinerlei positive Gründe sind vorhanden, völlig an der schließlich friedlichen Auflösung der Gegensätze zu verzweifeln. Auch die Sprache der Blätter ist um eine Schattierung gemäßigter. Im allgemeinen neigt die Presse zur Ansicht, daß auch die nächsten Tage noch keine Wendungen bringen werden, und daß die Entscheidung noch einige Zeit auf sich warten lassen wird. Die Bevölkerung Roms ist verhältnismäßig ruhig. Demonstrationen haben sich, soweit bekannt ist, nicht mehr ereignet.

A. Wertheim

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat.
Fische
Rotzungen Pfd. 28 Pf., große 50 Pf.
Steinbutten . . . Pfund 80 Pf.
Leb. Spiegelkarpfen Pfd 85 Pf.
Lebende Schleie Pfund 98 Pf.
Lebende Hechte . Pfund 95 Pf.
Lebende Plötzen Pfund 38 Pf.
Leb. Aale Pfund 98 Pf. 1.25 1.40

Wurstwaren
Holsteiner Zerkelat- und Salamiwurst . . . Pfund 1.90
Salamiwurst . . . Pfund 2.10
Schinkenwurst . . . Pfund 1.80
Landschinken ca. 8-12 Pfund 1.90
Schinken in Dosen, netto eingewogen, Gewicht 8-12 Pfund, Pfd. 1.90
Zungen in Dosen, netto eingewogen, Gewicht . . . Pfund 2.80
Landleberwurst . . Pfund 1.20
Sardellenleberwurst in kleinen Würsten
Trüffel-leberwurst Pfd. 1.50
Tomatenleberwurst
Jagdwurst Pfund 1.40
Rotwurst . . Pfund 85 Pf. 1.10

Butter
Tischbutter Pfd. 1.72 1/2-Pfd. 86 Pf.
Tafelbutter Pfd. 1.76 1/2-Pfd. 88 Pf.
Bosnisches Pflaumenmus . Pfund 48 Pf.
Kunstschmalz . . . Pfund 1 M.

Sonder-Preise
Stangenspargel mittel 1/2 Dose 1.60
Stangenspargel stark 1/2 Dose 90 Pf. 1/2 Dose 1.70
Stangenspargel extrastark, 1/2 D. 95 Pf. 1/2 Dose 1.80
Riesen-Stangenspargel 1/2 Dose 1.05 1/2 Dose 2 M.
Bruchspargel mittel Dose 1.25 extrastark Dose 1.45
Spargelköpfe grün 1/2 Dose 1.15
Schoten mittel Dose 62 Pf. fein Dose 85 Pf.
Kaiser-Schoten 1/2 Dose 1.30
Dose ca. 1 Kilo 1 1/2 2 1/2 Kilo
Stangen-Schnittbohnen 52 Pf. 72 Pf. —
Junge Schnittbohnen I 45 Pf. 65 Pf. 1 M.
Prinzeß-Bohnen extra fein 1/2 D. 68 Pf. 1/2 Dose 1.25
Prinzeß-Bohnen fein 1/2 Dose 1 M.
Rote Rüben 1/2 Dose 35 Pf., Dose ca. 5 kg 1.30
Apfelmus 1/2 Dose 75 Pf.
Dunstfrüchte Stachelbeeren, tafelfertig, 55 Pf., 1/2 Glas 38 Pf.
Gemischte Marmeladen (Feldpostpackung) 1/2-Pfund-Dose 45 Pf.
Tomatenmark italienisch Dose 200 Gr. 24 Pf.

Soweit Vorrat
Frisches Fleisch
Kalbskeule u. -rücken im ganzen 75 Pf.
Kalbsbrust und -kamm . . Pfund 65 Pf.
Kalbsbug Pfund 70 Pf.
Kalbshaxe Pfund 60 Pf.
Schmorfleisch mit Knochen . . Pfund 90 Pf.

Freitag und Sonnabend
Konserven
Mockturtle- und Rinderschwanz-Suppe klar 1/2 Dose 38 Pf. 1/4 Dose 65 Pf.
Mockturtle- und Nieren-Suppe dick 1/2 Dose 45 Pf. 1/4 Dose 75 Pf.
Leber- und Sülzwurst Dose 68 Pf.
Mettwurst . . Dose 75 Pf. Rotwurst . . Dose 60 Pf.
Leberpaste Dose ca. 1 Pfund 1.10
Wild- und Geflügelpaste Dose 65 Pf.
Rindfleisch in eigenem Saft Dose 1.20
Klopse und Frikandellen Dose 1.15
Norw. Heringe in Tomaten . . Dose 40 u. 55 Pf.
Norw. Heringe in Bouillon . . Dose 40 u. 55 Pf.
Norw. Sprotten in Tomaten Dose 40 Pf.
Norw. Sprotten in Oel Dose 40 Pf.
Fischklöße 1/2 Dose 1 M. und 1/4 Dose 55 Pf.
Schwedische Gabelbissen Dose 50 Pf.

Soweit Vorrat.
Räucherwaren
Hamb. Lachsbücklinge St 10 Pf.
Kieler Bücklinge St. 20 St. 10 Pf.
Ahlb. Flundern Pfd. 45 u. 65 Pf.
Matjesheringe Stück 10 15 20 25 Pf.

Geflügel
Junge Gänse . . . Pfund 1.45
Perlhühner Stück 3.50

Gemüse
Beelitz. Spargel Pfd. 50 u. 60 Pf.
Frische Gurken 28 35 u. 45 Pf.
Grüner Salat . . . Kopf 5 u. 7 Pf.
Rhabarber . . . 5 Stangen 10 Pf.
Zitronen Dutzend 25 35 45 Pf.
Waldmeister . . . 4 Bund 10 Pf.
Radieschen . . . 2 Bund 10 Pf.

Bowlenwein
Obermoseler 67 Pf. 65 Pf.
1911er Wintringer 85 Pf. 82 Pf.
1912er Edenkobener . . . 67 Pf. 65 Pf.
1912er Maikammerer . . . 85 Pf. 82 Pf.
1910er St. Mathieu 72 Pf. 70 Pf.
1910er St. Barbera 85 Pf. 82 Pf.

Fruchtsäfte einschl. Flasche
garant. rein, mit Raffinade eingekocht
Himbeersaft
Kirschsaft 1.05
Johannisbeersaft

Großer Salzfish-Verkauf
Verkaufsstelle der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft
Seefische trocken eingesalzen, ca. 23% Eiweißgehalt, ohne Kopf und Hauptgräte
Kop- und Schwanzstück Pfd. 28 im ganz. 32 Mittelstück 35 Pf.
Kostproben und Kochanweisungen von 11-1 und 5-7 Uhr kostenlos
Alleinverkauf für Waren- und Kaufhäuser

Zusendung nur gegen vorherige Bezahlung. Leicht verderbliche Lebensmittel werden nicht zugesandt.

Deutsches Theater
Direktion: Max Reinhardt.
8 Uhr: Maria Magdalene.
Sonnabend: Schluck u. Jan.
Kammerspiele
8 1/2 Uhr: Die deutschen Kleinstädter.
Sonnabend: Der Weibsteufel.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
8 Uhr:
Die Winterschlachten in Masuren.

WINTERGARTEN
Rita Sacchetto
Eise Böttcher
Rosa Felsegg
Julius Spielmann
sowie der
neue
Mai-Spielplan.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger. Anf. 8 U.
Zum Schluss:
Im Schützengraben
Militärisch. Selbstbild von Wesfel.
Militärpersonen u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu d. Stett. Sängern.

Fahrradankauf Heberstraße 42.
Kupfer! Messing! Aluminium!
Nidel 1 Jim. Sint. Blei, Duedelüber, Stannolpapier, Platinabfälle, Zahngebisse, Goldschalen, Silberabfälle, Schichtpresse! Metallschmelze Gohn, Brunnenstraße 25 und Reutofen, Berlinerstraße 76. 27/5

Fahrgesellen
Bäcker, bessere Anwesenzüge, 1-6, bei hohem Lohn, verlangt Laube, Krautstraße 48a. 1/49
Bergolder, Farbmalger verlangt Reichenbergerstraße 34. 167/5
Korbmacher, 10 auf 15er, verlangt Feinle u. North, Ködlerstr. 164, Weigensee.

Theater für Freitag, den 7. Mai.
Berliner Theater
8 Uhr: Extrablätter!
Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr: Das reiche Aehnli.
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
8 Uhr: Die verkaufte Braut.
Gebr. Herrfeld-Theater
8 Uhr: Der Gedankenleser.
Das einzige Mittel.
Kleines Theater
8 Uhr: Liebelei.
Komische Oper
8 Uhr: Der Opernball.
Komödienhaus
8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
Lessing-Theater
8 Uhr: Datterich.
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr: Ein Prachtmädel.
Metropol-Theater
8 Uhr: Der Hochoberst.

Montis Operetten-Theater
Gastspiel Louis Treumann.
8 Uhr: Hoheit tanzt Walzer.
Residenz-Theater
8 Uhr: Die Schöne vom Strand.
Schiller-Theater O.
8 Uhr: Der lächelnde Knabe.
Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Der blinde Passagier.
Thalia-Theater
8 Uhr: Alt-Berliner Possen-Abend: Das erste Mittagessen. Hermann und Dorothea. Guten Morgen, Herr Fischer.
Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
3 1/2 Uhr: Opernschule des Sternschen Konservatoriums.
Theater des Westens
8 Uhr: Polenblut.
Theater in der Königsgrätzer Straße
7 1/2 U.: Brand.
Trianon-Theater
8 1/2 U.: Akrobaten.
Volksbühne-Theater am Bülowplatz
8 1/2 Uhr: Der Revisor.

Verkäufe.
Teppiche mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Dimantdecken, sehr billig. Hornsäule 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Gadecher Markt 4 (Bahnhof Börse). 24/4
Monatsanzüge, nur wenig getragen, Paletots, Hüter, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leihweise billig zu haben. Altbekannte Firma. Rag Weiß, Große Frankfurterstraße 88.
Teppich-Thomas, Dornienstr. 44 spottbillig farbfehlende Teppiche, Gardinen, Vorhängen 5 Prozent Rabatt. 810
Teppiche, Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Dimantdecken, 10 Prozent. Hüter, Potsdamerstraße 109. 168

Möbel.
Kriegshaber, hübsche Wohn- und Schlafzimmer, herrliche Küche, alles neu, zusammen nur 225,-, verkauft Glas, Rosenthalerstraße 57, vorn III. (Gewerbl.). Sandler vorsetzen. 38/3
Zentralmöbelverleiher, Krügerstraße 71, verkauft Kleiderstühle, Bettische 15,00-35,00, Kommoden, Schlafstellen 15,00-30,00, Bettstellen 15,00, Ruhebetten 15,00-24,00, Tischstühle, Küchenmöbel, Herrenschreibtische 42,00, Büfets, Truhen 28,00-50,00. Gelbe Schilde beachten! 30/3
Teilzahlung bei günstigen Bedingungen. Ködlerhaus Gabbert, Ködlerstraße 54.
Nur im Kriege diese Preise, nie wiederkehrend. Kleiderstühle, Bettische mit Verglasung 42,-, Bettische englisch mit Matratze 45,-, großer Teppich 29,-, Ruchbaum-Diplomat 56,-, komplette Küche 56,-, Ankleiderständer mit Spiegel 68,-, Ausziehtisch mit Verbindung 26,-, Schlafstühle mit Rattan 26,-, Kommode 20,- und viele Einzelmöbel für jeden annehmbaren Preis. Gehlig, Alte Schönhauserstraße 32.

Verschiedenes.
Patentanwalt Müller, Stühnerstraße 16.
Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Klavierstimmer. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierstimmer. Haffelbach, Reutofen, Niemeßstraße 10.
Stellenangebote.
Grübe Getreidemacher auf Drillinge finden sofort Beschäftigung mit Lohn. Charlottenburg, Berlinerstraße 53. 39/3

Fahrgesellen.
werden eingestellt
Reuban Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken in Wittenau, Station Eichbornstraße.
Zum sofortigen Eintritt wird gesucht gegen hohen Lohn ein selbständiger Sattelmacher, ferner zwei Sattlergehilfen auf bessere Gehaltsarbeit. 39/1
Wilhelm Steinmetz, Albrechtstr. 18.
Große Arbeitsstuben
für Tisch- und Kleidermacher mit Vorlagen suchen 38/3
Lewinsky & Mayer, Lindenstr. 51/53.
Nur geübter Revolverdreher Zeidler & Remak, Gregerstr. 8

Casino-Theater
Lothringers Straße 37. Täglich 8 Uhr.
Nur noch bis 16. Mai
der neue Lustspiel - Schlager:
Die gute Mama.
Sonntag 4 Uhr: Reckengasse 26.
Sonnt. 16. Mai: Abschiedsfeier.
Wiedereröffnung im August.

Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Neute Freitag, den 7. Mai:
Benefiz für Fräulein Martha Gaffrey,
Die Felsenbrant.
Volksstück mit Gesang in 6 Bildern von J. Billart.
Raffeneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Kaufgesuche.
Zahngebisse! Strichgold! Silber- sachen, Platinabfälle, Duedelüber, Stannolpapier, Kupfer, Messing, sämtliche Metalle höchstzahlend. Schmelze Christian, Köpenickerstraße 20a (gegenüber Mantelstr. 17/5)

Schlosser,
der mit Stanzarbeiten an Eisenarbeiten Beschäftigt wird, sofort gesucht. Meldungen vormittags 10 Uhr.
Panzer A.-G., Badstraße 59.
Tüchtige Schlosser
für Probststätten sofort gesucht. Meldungen vormittags 10 Uhr.
Panzer A.-G., Badstraße 59.

Tagschneider.
Tüchtige Tagschneider für unsere Werkstatt gesucht.
Peek & Cloppenburg, Roßstraße 1.

Central-Haus Jägerstr. 13 I.
Conc. Leihhaus
Berantio, Redakt.: Alfred Dielepp, Reutofen. Inzeratenteil verantw. Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Norwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsbl.
„Vorwärts“-Leser erhalten 10 Proz. extra.

Fernwirkungen.

Uns liegt eine Anzahl Stimmen aus der französischen Presse vor, die sich über das deutsche „Friedensmanifest“ äußern, das bekanntlich irrtümlicherweise den Genossen Liebknecht, Rühle, Ledebour usw. zugeschrieben wurde. In der Haltung der Mehrheit der französischen Zeitungen tritt klar hervor, daß Friedensbestrebungen in dem einen Lande dem anderen nicht als Zeichen der Schwäche dieses Landes angesehen werden, vielmehr bei den Kriegsparteien die Befürchtung wachrufen, diese Friedensstimmen könnten im eigenen Lande ein Echo finden. Ebenso deutlich tritt in den meisten französischen Presseäußerungen das Bestreben zu Tage, durch Herabsetzung und Verunglimpfung der Verfasser des erwähnten Manifestes den internationalen Empfindungen in der französischen Arbeiterklasse den Boden zu entziehen. Klein die kritischen Stimmen, die sich dagegen vernahmen lassen, sind ein Beweis dafür, daß sich auch in Frankreich gesündere Anschauungen mehr und mehr Ausdruck verschaffen. Wir lassen die wesentlichsten Presseäußerungen folgen:

Raoulie Varrées schreibt im „Echo de Paris“: „Ein halbes Duzend deutscher Sozialisten, darunter zwei Frauen und einige vom Kaiser ausgeschaltene Schriftsteller, beginnen mit emporgestreckten Armen zu rufen: Kamerad, Kamerad! ... Drei Sozialisten und zwei Damen, die mit ausgestreckten Armen „Kamerad, Kamerad!“ rufen — sind es Verräter oder Betrüger? Ich weiß davon nichts, aber hinter ihrem Rücken werden wieder die Kanonen geladen.“

Die radikalistische „L'Action Française“ schreibt: „Die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie begeistert die deutschen Volksmassen für den Krieg, die Minderheit stellt sich in den Dienst der Reichsdiplomatie.“

E. Judet meint im „Clair“: „Unsere französischen Sozialisten würden eine gewisse Naivität zeigen, wenn sie sich erregen oder fesseln ließen. Der großmütige Patriotismus, den sie seit Beginn der Kriegsoptionen zum Ausdruck bringen, macht selbstverständlich ihre früheren Sünden, ihre Illusionen und Fehler gut. Ich sehe mich nicht hinzuzufügen, daß sie durch ihre lokale und hingebende Haltung das Recht erworben haben, verstanden und gehört zu werden, sobald die bestehende Gefahr beseitigt sein wird. Sie würden aber die moralischen Vorzüge ihrer jetzigen Selbstverleugung kompromittieren, wenn sie sich zu früh in gutgemeinte Unterhandlungen einmischten, die zu nichts verpflichten.“

Der offiziöse „Temps“: „Liebknecht glaubt, die Wiedergeburt der Internationale würde eine mächtige Waffe sein gegen den Völkerverhaß, und mit einer Art mystischer Leidenschaft fordert er zu ihrer Wiederherstellung auf. Er setzt seine Hoffnung auf diese Auffassung, als ob man nach der Krise, die alles insanken gebracht, auch nur die geringste Bedeutung dieser Internationale zuschreiben kann, die machtlos gewesen ist, der Prüfung zu widerstehen und selbst im tiefsten Frieden, in der Atmosphäre des gemeinsamen guten Willens der sozialistischen Kongresse, nichts Wertvolles zu erzeugen vermocht hat. Liebknecht und seine kleine Gruppe mögen über die Gegenwart jammern und ihre Kurze über die Zukunft ausdrücken, sie sehen aber nicht die alles beherrschende Tatsache, daß die Beziehungen zwischen den Staaten, Völkern und Klassen, ja selbst die städtischen und gesellschaftlichen Beziehungen von Grund aus umgestürzt sind ... daß die Grundlagen des Vertrauens und der sozialen Verträge vernichtet sind.“

Liebknecht sollte sich nicht an die europäischen Sozialisten wenden, sondern an die deutschen. Diese aber stoßen ihn zurück und lehnen es ab, ihm zu folgen.“

Der Sekretär der Confédération Générale du Travail (entspricht der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands) Jouhaux antwortet dem „Temps“ in der sozialistischen „Bataille Syndicaliste“:

„Wir wünschen leidenschaftlich den Aufschwung der Demokratie in Deutschland, denn wir sind der festen Ueberzeugung, daß es

dann keine Kriege mehr gibt, da der preußische Imperialismus zu existieren aufgehört haben wird und wir in der Lage sein werden, die Internationale der Arbeiter der ganzen Welt, darunter auch der deutschen, auf soliden Grundlagen wieder herzustellen und sie aktionsfähiger zu machen im Kampfe gegen die verbrecherischen Absichten der Kuppelherren der Leichtgläubigkeit des Volkes.“

Wir erklären laut, daß wir zu diesem Zweck bereit sind, Liebknecht und seine Freunde zu unterstützen. Wir sind überzeugt, daß wir damit unserem Lande und der ganzen Menschheit mehr dienen, als diejenigen, die den „Kassentampf“ vorzuziehen möchten.“

In demselben Organ sagt André Girard unter der Ueberschrift: „Ein Aufruf im Sturm“:

„Dieser Aufruf ist von großer Bedeutung. Er darf selbstverständlich nicht unbeantwortet bleiben. Wir hoffen bestimmt, daß das Komitee der Confédération Générale du Travail und die Vereinigte Sozialistische Partei ihrerseits bestätigen werden, daß ihr Glaube an die Internationalität, inmitten so vieler Ruinen, nach wie vor lebendig geblieben ist.“ (Folgt ein weicher Jenfuried.)

Derselbe Autor schreibt über die Notwendigkeit eines Kampfes für einen schleunigen Friedensschluß:

„Das wird das sicherste Mittel sein, nicht nur den „preußischen Militarismus“, sondern jeden Militarismus zum Segen der Menschheit zu beseitigen.“

Gustave Hervé wendet sich in der „Guerre Sociale“ gegen den Friedensaufruf u. a. mit den Worten:

„Wir haben nicht genug Vertrauen zu euch, um euch (Sozialisten) die Mission zu übertragen, eure Regierung zu bestrafen. Wir beabsichtigen, diese Operationen selbst auszuführen.“

Darauf entgegnet das Organ der russischen Sozialrevolutionäre in Paris, „Nas“ (Der Gedanke):

„Dieses selbst“ klingt sehr stolz. Aber hinter diesem falschen Blitterkram steckt uns die nicht übertriebene Wirklichkeit entgegen: indem Hervé dem deutschen Volke in Gestalt seiner am weitesten links stehenden Vertreter sein Mißtrauen ausdrückt, drückt er den Trutz der verbündeten Regierungen sein Vertrauen aus.“

In ähnlichem Sinne wie Hervé äußerte sich bekanntlich Com-père Morel in der „Humanité“. Die Zurückweisung kann sich also auch auf ihn beziehen. Dennoch sind, aus Grund der Kenne- rungen der Minderheit der französischen Arbeiterklasse, die Worte berechtigt, mit denen das in Paris erscheinende russische sozial- demokratische Organ „Kasche Slowo (Unser Wort)“ seinen Artikel aus Anlaß des „Friedensaufrufs“ und der internationalen Frauenkonferenz schließt:

„Die Internationale beginnt sich wiederzufinden. Ihre Teile fangen an, einander zuzurufen. Sie formulieren das Programm ihrer künftigen Handlungen. Und dieses Programm werden sie verwirklichen — bis zu Ende!“

Politische Uebersicht.

„Ein Wort aus Flandern.“

Unter dieser Ueberschrift behandelt der Schriftsteller Dr. Paul Rohrbach in der von ihm und Dr. Ernst Jäch herausgegebenen Zeitschrift „Das größere Deutschland“ das flämische Problem. Aus seinen Darlegungen gibt die „Deutsche Tageszeitung“ die nachfolgenden Schlusssbetrachtungen wieder:

„Wie jemand auch über Belgien und das belgische Problem denken mag — wenn er als Deutscher denkt, so darf er nicht vergessen, daß dort mehr als vier Millionen nahe Verwandte von uns wohnen, Germanen, einst Nieder- deutsche, heute durch mehrhundertjährige fremde Entwid- lung nicht nur politisch, sondern auch nach Sprache und nationalem Empfinden von uns getrennt, aber trotz alledem ein höchst wichtiger Bestandteil des gesamtgermanischen Elements in Europa. Sie gedankenlos wieder in die Gefahr der Verwelschung

und endgültigen Verflüchtigung zurückfallen zu lassen, wäre nicht nur eine Torheit, sondern auch ein Verbrechen an der Zukunft der germanischen Welt. Wir Germanen in Mitteleuropa sind nicht so zahlreich, daß wir gleichgültig zusehen könnten, wie ein alter und wertvoller Zweig von uns verdorrt oder mit seiner inneren Saftfülle dazu mißbraucht wird, um dem Romanentum neue Kraft zuzuführen. Das zu sagen, wird wohl auch unter dem prinzipiell ja notwendigen Schweige- verbot über die eigentlichen Friedensbedin- gungen erlaubt sein! Ich für mein Teil wenigstens halte es für eine Gewissenspflicht und bin mir bewußt, was ich tue, wenn ich die Wiedergabe dieser flämischen Stimme mit dem Bekenntnis schließe: Dem nicht unter den Friedenszielen auch die unbedingte Sicherung des Wiederauf- blühens der germanischen Kultur bei den Flamen vornehmste, der aber nichts von dem Charakter der Gegenseige, die den Weltkrieg hervorgerufen haben, und ihm wohl keine wahre Autorität für den Friedensschluß inne!“

Diese flämische „Stimme“ ist ein im Jahre 1913 er- schienenes dickleibiges Werk mit dem Titel „Frankreich, der vielhundertjährige Feind Flanderns und der Wallonie.“ Schon aus dem Titel geht hervor — und die von Rohrbach wiedergegebenen Zitate bestätigen es —, daß der flämische Verfasser für die unbedingte Selbständigkeit Belgiens eintritt, als deren größten Feind er im Jahre 1913 Frankreich ansah. Daraus nun zu schließen, daß er heute für eine von Rohrbach gewünschte Angliederung Belgiens an Deutschland eintreten würde, ist einfach eine ungeheuerliche Verzerrung der ursprünglichen Absichten des flämischen Schriftstellers. Wir haben schon früher Gelegen- heit genommen, darauf hinzuweisen, daß bei den Flamen heute wenig Reizung besteht, ihr Volkstum durch Angliede- rung an Deutschland „schützen“ zu lassen. Selbst Rohrbach

sagt: „Ich habe mit Flamen innerhalb wie außerhalb Belgiens gesprochen und bin mehr als einmal auf den offen ausge-prochenen Standpunkt gestoßen: Deutsche sind wir nicht und werden es nicht werden, aber wir sind Germanen und wir wissen, daß wir unseren alten nationalen Geisteszustand nur wiedergewinnen können, wenn wir Ansehluß an die deutsche Wissenschaft und Kultur bekommen.“

Um diesen Kulturanschluß zu gewinnen, hat der flämische Schriftsteller alle möglichen Wege im Auge gefaßt, aber sicherlich nicht eine Entscheidung über Belgiens poli- tisches Schicksal nach dem Herzen der „Deutschen Tages- zeitung“.

Politische Maßnahmen im Reichslande.

Die „Post“ berichtet nach der „Süddeutschen Konserbativen Korrespondenz“:

„In den letzten Wochen und Monaten haben eine Reihe von Erscheinungen den Beweis erbracht, daß auch innerhalb der sozia- listischen Partei eine starke Strömung war, die dem französi- schen Nationalismus in die Hände arbeitete.“

Diese französische Richtung innerhalb der Sozialdemokratie machte sich vor allem in Mühlhausen geltend. Ein Teil der sozialistischen Führer, unter ihnen vor allem der Landtagsabgeord- nete Martini, machte kein Hehl aus seiner francofrenndlichen Gesinnung. Bezeichnend dafür waren die Zuschriften, die der radikal- sozialistische Reichstagsabgeordnete Emmel erhielt, der von der Berliner Zentrale aus mit der Leitung des sozialistischen Organs, der „Volkszeitung“, betraut wurde. So schrieb ein lang- jähriger Abonnent Herrn Emmel: „Zu meinem Bedauern muß ich die Zeitung abbestellen. Eine sozialdemokratische Zeitung, welche den bürgerlichen Blättern an Surrepatriotismus den Rang ablauft, kann ich nicht gebrauchen. Vergessen Sie nicht, daß wir keine Stod- preußen, sondern Elsässer sind!“ Umsonst suchte Emmel diesen deutsch- feindlichen Genossen im deutschen Staatsverbande mit sich bringt, klar zu machen. Die deutschfeindlichen Intrigen im Lager der Genossen dauerten fort, so daß Anfangs März sieben sozialistische

Bei den Kämpfen am Uzsoker Pass.

Von Hugo Schulz-Wien.

I. Fahrt durch das Ungtal.

... den 27. April 1915.

Blühende Spätsommertage waren es, als ich zum ersten Mal die ausgedörrten Hänge des Vorgebietes überwindend, in die Waldheimlichkeit der Karpathischen Bergwelt geriet. Noch hatte sie keines Kriegers Fuß betreten, noch rührten die Striche brünstig in den Dächern, aber in der Ferne zog sich das Ungewitter zusammen und blutrote Sonnenuntergänge am Rande des graubraunsten Horizontes kündeten Unheil. Schon gab es Krieg. ... Ich war dann in den Karpathen, als die Laubkrone sich verfärbte, als die Waldtuppen goldgelb und rostrot aufleuchteten, um allmählich zu verlöschen. Ich war dort, als das einseitige Alpengrau, das die verfladernde Herbstpracht als traurigen Rückstand ihrer Farben- gluten zurückließ, sich fachte bereifte, als kalter Regen mit Schneeflocken vermengt, vom Herbststurm gepeitscht, ins Gesicht wehte. Noch immer war Krieg, und durch die kalten Forste piffen die Geschosse, und das edelste Getier bildete ihr Ziel — der Homo sapiens, der aufrechtgehende Träger göttlicher Vernunft. Auch in den schäreren Wäldern des Spätwinters weichte ich in den Karpathen bei eisigem Frost und bei grunderweichendem Tauwetter. Und noch immer tobte der Krieg, und die Schneefelder sahen wie ein Schwamm verströmendes Blut in sich ein. ... Nun ist es Früh- ling geworden, und ich find sonnige Tage hereingebrochen, deren Wärme bis weit hinauf zu den noch immer weißleuchtenden Gipfeln das Grün hervorlockt, so daß man schier zusehen kann, wie die schmellenden Knospen ihre Blätter- und Blütenkeime aufschließen lassen. Wieder bin ich in den Karpathen — und noch immer ist es Krieg, und wie früher im Schnee, so verfidert jetzt das Menschen- blut im Waldhumus, um dann mit hochschäumenden Tobelschäumen zu Tal zu gehen. ...

Roch ist es Krieg, aber der Frühling bewährt gleichwohl seine erlösende Kraft. Ein endloser Eisenbahnzug kriecht durch das Ungtal wie ein Taupfänger. Unser Waggon bildet ein Ketten- glied dieses riesigen Warmleibes, der vollgeproppst ist mit Soldaten. Er bringt Karpathenbataillone eines fünfstärkener Regiments auf das Schlachtfeld. In wenigen Stunden schon werden sie ein paar Kilometer von der Auswaggonierungsstation entfernt „eingesetzt“ werden, aber wer denkt daran, wenn draußen der Frühling so ber- sisch lacht? An das Sterben haben sich die Menschen, die in den Wäldern der Karpathenwelt geraten sind, gewöhnt, aber dieser spä- tere Frühling ist so, wie wenn sie ihn zum ersten Mal er- lebten. Nur Heiterkeit und Fröhlichkeit glänzt in den Gesichtern, die Knappen sind mit Blumen geschmückt, rot, rotweißgrüne Bänder wehen nicht anders als in den heißen Augusttagen der bedenken- losen Kriegsbegeisterung. Wenn man aber hinausblinzt in das lachende grüne Tal, so bieten sich keine anderen Bilder. Die Bahn läuft hier eine beträchtliche Strecke quer hinter der Front unserer kämpfenden Truppe und ist hier, von Malsouret bis

Fenghesdögh etwa, ganz verteuft nahe. Durch Seitentäler ziehen sich enge Pfade, nur 5 bis 6 Kilometer zu den Ortschaften Katafalva und Wolofate, dort aber stehen unsere Truppen bereits Aug im Aug dem Feinde gegenüber. Die Kämme der nördlichen Randhöhen des Tales sind gesäumt von den Stellungen unserer Infanterie, und zeitweilig schimmern dort oben weiße Wäldchen auf, aus denen ein Guch von Eisen und Leid niedergeht. Im Tale aber ist Frühlingsschönheit. Allenthalben Zelt und Parade- lager, in denen die Feldtruppen ameisernartig durcheinander wirteln. An den Bahnhöfen und selbst vor den Feldspitälern liegen sie, sich räfelnd und lebend, im Freien, um in die warme Sonne zu bingeln; allenthalben jümpeln die Feuer, die Fahr- luchen brodeln, und von einem Hügel, über dessen breite Kuppe die Zelte verstreut sind wie Termitenlagern, laufen sie eben in helles Gausen, mit den Zinnchalen klappernd, hinunter zu den Gulasch- kanonen, um den Abendimbiss zu holen. Das ganze Tal hindurch ziehen sich diese Wälder und ihre heiteren Farben drängen sich so sturmisch an Keneslicht, daß man ihre blut- düsteren Hinter- gründe überfieht. Die Augen finden sie nicht, man muß mit dem Gedanken in sie dringen. Wer möchte es auch auf den ersten Blick erkennen, daß die grünen Reisigbüschel, die sich dort in schnur- gerader Reihe quer über die Hutweide bis an die Vergleiche ziehen, keine Jungtannen sind, sondern Masten für die rundmäuligen Schwer-Dauben, die diese naturfarbenen Dominos über sich ge- worben haben, um mit den späbenden Fliegern Nummernschän- zu treiben! In scharf ausgerichteten und mit gleichen Abständen hintereinander geschichteten Reihen stehen die Trainparks und die Wagenburgen der „landesüblichen Fuhrwerke“ da; dazwischen wimmeln gebräunte und barstoppelige, oft schon grauhaarige Männer mit zottigen Mägen und in malarischen Lumpen, die sich für das Auge zu einem bunten Trachtenbild aus allen Gauen des Reiches zusammenfügen. Wer denkt, wenn er dieses lebhaft ge- waldete mit all seinen grotesken Farbenklecksen aus seiner Umrah- mung von Lenzlicht und jungem Grün springen sieht, an des Schicksal der Menschen, die darin leben, an das schwere Opfer, das diese Landleute aus den Alpenländern und aus Böhmen, aus Un- garn, aus Slavonien, aus Dalmatien und aus Podolien, dem Vaterlande bringen, indem sie seiner Armee als Tröghedichte dienen. Neun Monate schon sind sie ihren Familien entziffen und wandern bei Wind und Wetter hinter den Soldaten her, oft bis hinein in die Zone des Schlachtengrauens, immer aber in der Zone der schleidenden Todesgefahr, immer in der Nähe aller Prustitäten giftiger Mikroben. Den ganzen feuchten Herbst und den ganzen frostigen Winter hindurch haben sie kein anderes Obdach ge- habt, als die Zellpläne ihres vermorsteten Leiterwagens, nasses, schmutzi- ges Strohhedädel war ihr Lager. Kein anderes als das ihrer Kammer. Manche sehen recht verwidert aus, so wie man sich die Vulkanheidenden oder die Komitatshaus vorstellt. Sie sind trockn- recht harmlose und meist gutmütige Menschen; sie sind keine Bild- linge geworden, sondern nur Nomaden. Doch nicht bloß sie allein. Was hier in den unmittelbaren Hintergründen der Schlachten- front zu sehen ist, hat nomadischen Charakter und nicht bloß hier, sondern in ganz Europa. Wir sind alle Nomaden geworden, ein er- heblicher Prudteil der europäischen Menschheit muß jetzt zeitweil- iger Umständen leben, die in die Epoche der Völkerwanderungen zurückverweisen.

Im eigentlichen Kriegsgebiet hat sogar das Leben der schafften Bevölkerung nomadischen Anstrich, und hier im entlegenen Koo- pathental ganz besonders. Weiter und gedankenlos spielen die flachschöpfigen Ruthenenkinder an den Ufern des Anglusses, mitten zwischen den Soldaten. Die Alten treiben sich in den der Nähe der Feldküchen und Feldbädereien herum, denn sie sind ihre Kostgänger. Wohl bestellen sie dazwischen ihre notdürftigen Acker, aber bis zur Ernte müssen sie von dem leben, was die Armee ihnen spendet. Sie sind verarmt und verelendet, denn bis Januar, als die Divisionen Scurmars kamen, um „Ordnung“ zu macher- hatten sie die „Vetreier“ bei sich zu Gast, die Sendlinge des recht- gläubigen Jaren. Noch dazu die berühmten Kosaken des Generals Pawlow, jenes verruchte Mäubergerudel, vor dessen Mordlich sich auch der russische Ruschik, der in Infanterieuniform steckt, voll Äischen betrunken. Armeelige Dütten sind es, in denen die rutheni- schen Bauern dieses Tales haufen. Selten ein gemauertes Häu- chen, meist nur Mochhäuser aus unbehauenen Baumstämmen mit hochgiebligen Strohdächern darauf. Kaum menschliche Inter- ienre, aber auch diese waren den Kosaken gut genug, daran ihre „kriegerischen Temperament“ zu üben. Wohin man blickt, ver- löbliche Reste von Wohnstätten und Gehöften, das meiste absichtlich niedergebrannt und nicht zerstossen. Aus den Häusern, die stehen geblieben sind, ist der dürstige Hausrat weggeschleppt; kein Vieh mehr bläst in den Dütten. Besonders im obersten Ungtal nahe dem Basse haben es die Kosaken arg getrieben. Auch die Frauen und Mädchen wurden ihnen dort zur Weite. — Auf der Station Fenghesdögh drängen sich die Feldtruppen in dichten Scharen um einen Eisenbahnzug. Ich näherte mich neugierig. Welche Ueber- raschung. Eine der sagenhaften rollenden Badeanstalten steht da, von deren Griffen auf der ganzen Front dunkle Rinde von Mund zu Mund geht. Von Petrifau bis Ugenowich hat jeder schon von dem berühmten Badezug gehört, aber keinen fand ich noch, der ihn gesehen. Nun steht er da, in unbestreitbarer Wirklichkeit, und ich bin überrascht, wie wenn ich die märdenhafte Seeflange oder sonst ein Fabelwesen plötzlich mit eigenen Augen erschäule. Ein ganz nettes Ding, dieser Badezug! Zwei lange Pullmannwaggons sind in Brausebäder umgewandelt. Jeder enthält 80 Brausen, die genau 5 Minuten tätig sind und sich dann automatisch abstellen. Auf jeden Badenben kommen fünfundsanzig Liter Warmwasser. Jeder gibt seine Wäsche ab und erhält dafür frische. Jeder erhält auch für einige Stunden reine Monturstücke und in dessen werden seine eigenen Monturforten unter kondensierten Dämpfen — ent- laucht. 1200 Mann können täglich der Wohlthat dieser ganz hün- reich eingerichteten Reinigungsanstalt teilhaftig werden; aber was ist das, wenn man bedenkt, daß es nur vier solcher Badezüge gibt und daß keiner von ihnen bis in die Schwarmlinie vorzubringen vermag.

Wir fahren weiter in unsere Zielstation Hajoss, unmittelbar am Fuße der Uzsoker Passhöhe, die Nacht senkt sich rabenschwarz nieder. Scharf heben sich die Kämme der das Tal begleitenden Waldtuppen vom Nachthimmel ab. Ab und zu blüht es dort oben hell auf. Weiß blühende Leuchtsternen steigen auf wie Seifen- blasen und zerfliegen in tausend lispelnde Funken. Unsere Truppen, die dort oben auf dem Kämme in den Schängengräben liegen, halten treue Wacht, und die da unten im Tale weilen, Kin- nen ruhig schlafen.

Gemeinderatsmitglieder, unter ihnen der Abgeordnete Martin, verhaftet werden mußten. . .

Entschieden begrüßt werden muß die Ausweisung des sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Peirotes aus dem Strahburger Festungsgebiet, die in den letzten Tagen erfolgte. Peirotes wurde für den weiteren Verlauf des Krieges die Stadt Holzwinden in Hannover als Aufenthalt angewiesen. Von Anbeginn des Krieges hatte Peirotes gegen Regierung und Militärbehörden eine scharf oppositionelle Haltung eingenommen. Er suchte offenbar die deutschfeindliche Strömung hier zu stärken.

Soweit die „Süddeutsche Konservative Korrespondenz“. Auf jeden Fall wird der Reichstag über die Gründe der Verhaftung der sozialdemokratischen Gemeinderatsabgeordneten und der Aufenthaltbeschränkung eines Reichstagsabgeordneten volle Klarheit schaffen müssen.

Hausfuchungen nach der „Internationale“.

Am Mittwoch wurden in Düsseldorf von der Polizei vier Hausfuchungen vorgenommen; in aller Frühe wurde in der Privatwohnung des Genossen Schotte, Redakteur an der „Volkzeitung“, eine ergebnislose Hausfuchung nach dem verbotenen Heft 1 der „Internationale“ abgehalten. Gefunden wurde außer dem Privatexemplar des Genossen Schotte nichts. Kurz darauf fand abermals eine Durchfuchung sämtlicher Räume der Düsseldorfser Parteibücherei einschließlich der Redaktion statt. Im Buchladen wurden neun Exemplare gefunden, die nach der Beschlagnahme-Verfügung zurückgelegt worden waren. Früh um 7 Uhr wurde auch in der Wohnung des Geschäftsführers, Genossen Pfeiffer, nach der „Internationale“ ergebnislos gehäusfucht. Endlich wurde auch eine Hausfuchung in der Privatwohnung des Genossen Verten vorgenommen, die sich bis auf den Kartoffelkeller erstreckte. Sie war jedoch ergebnislos.

Soldatenlöhnung und Mietzahlung.

Die Mindestlöhne der Unterführungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer nach dem Familienunterstützungsgesetz sind unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Bestreitung der Kosten der Lebenshaltung zu niedrig. Das wird allgemein anerkannt. Anregungen des Parlaments zur Erhöhung der Unterführungen werden deshalb von der Regierung auf dem Wege der Einwirkung auf die Verwaltungsstellen auch unterstützt. Sie gibt Erlasse und Verordnungen heraus, die eine Verbesserung der Lage der Angehörigen der Kriegsteilnehmer herbeiführen sollen. So ist von der Regierung wiederholt erklärt worden, daß die Lieferungsverbände, also die Kreise oder die Städte, nicht nur berechtigt, sondern gesetzlich verpflichtet seien, bei Unterführungen der Kriegsfamilien im Falle der Bedürftigkeit über die gesetzlichen Mindestsätze hinauszugehen.

Aber was nützt der gute Wille der Zentralstellen, wenn die Ausführungsorgane dem dort Gewollten nicht entsprechen. Wie die von der Regierung empfohlene „weitherzige“ Prüfung der Unterführungsansprüche der Krieger aussieht, zeigt folgende Rückäußerung des Landratsamtes zu Iffeld auf das Gesuch eines Landwehmannes um eine Mietsbeihilfe in Höhe von 22,50 Mark pro Vierteljahr:

„Mit dem Erwidern zurück, daß ich nicht in der Lage bin, dem einseitigen Gesuch zu entsprechen. Es muß Ihnen vielmehr überlassen bleiben, die Miete von Ihrem Solde zu begleichen.“

Der Wehmann ist Witwer. Er erhält für sein Kind den gesetzlichen Mindestsatz von sechs Mark pro Monat als Unterstützung. Was er von seinem Solde erübrigen kann, muß er also zur Ernährung seines Kindes aufbringen. Das ist im Landratsamt Iffeld bekannt. Aber trotzdem: man ist nicht in der Lage, Mietsbeihilfen zu gewähren.

Zur Oberbürgermeisterwahl in Dresden.

Wie wir erfahren, hat Geh. Regierungsrat Dr. Koch, der früher Dresdener Stadtrat war und für die Wahl zum Oberbürgermeister stark in Frage kam, den Wunsch ausgesprochen, von seiner Wahl abzusehen. Von den noch in Frage kommenden Kandidaten hat nunmehr Oberverwaltungsgerichtsrat Blüher, ein rechtsstehender Nationalliberaler, die meiste Aussicht, gewählt zu werden. Blüher wurde kürzlich erst in einer Nachwahl als Abgeordneter der Zweiten Kammer des Landtags gewählt. Würde er Dresdener Oberbürgermeister, dann träte er in die Erste Kammer ein; das Mandat der Zweiten Kammer wäre damit abermals frei.

Die Mittelteil auswärtiger Blätter, daß Oberbürgermeister Dr. Küß aus Jitlau als Kandidat für den Dresdener Oberbürgerposten ernstlich in Betracht käme, ist unzutreffend.

Fleischwareverkauf durch die Stadt.

In Augsburg hat der Magistrat im Hinblick auf die außerordentlich hohen Fleischpreise beschlossen, mit dem Verkauf seiner Vorräte an Dauerfleischwaren zu beginnen. Der Verkauf erfolgt auf Rechnung der Stadt in eigenen Fleischverkaufsstellen. Abgegeben werden verschiedene Wurstsorten, Rauchfleisch und Schinken in Quantitäten nicht unter einem Viertelpfund und bis zu einem Pfund. Da die Preise um 40—70 Pf. pro Pfund niedriger sind, als in den Privatläden, findet der Verkauf starken Zuspruch. Der Verkauf von Kartoffeln wird von der Stadt schon seit Monaten betrieben.

Die Preispolitik der Kriegsgetreidegesellschaft.

Der Kriegsgetreidegesellschaft ist der Vorwurf gemacht worden, daß sie eine dem Bedürfnis der drei Eichten des Volkes wenig entsprechende Preispolitik treibt. Getreide und Mehl werden zweifellos viel zu hoch im Preise gehalten. In der notwendigen Einschränkung tritt also noch eine außerordentliche Teuerung des Brotes, die weder durch die Höchstpreise des Einkaufs, an denen die Kriegsgetreidegesellschaft ja unschuldig ist, noch durch die Spesen, die der Kriegsgetreidegesellschaft erwachsen, gerechtfertigt ist. Die Kriegsgetreidegesellschaft führt nun das Bedürfnis, ihre Preispolitik zu rechtfertigen. In einem längeren Artikel weist sie besonders auf die Schwierigkeiten hin, die sie mit der Konjunktur des Getreides zu überwinden habe. Der Artikel enthält eine Polemik gegen die landwirtschaftlichen Kritiker der Kriegsgetreidegesellschaft. Von positiven Worten erscheinen uns die Schlussbemerkungen:

„Es wäre mit großer Genugtuung zu begrüßen, wenn nicht nur für das kommende Wirtschaftsjahr der Lagerung und Trocknung des Getreides erhöhte Sorgfalt zugewendet werden würde, sondern es wäre von größter wirtschaftlicher Bedeutung und als eine der wenigen angenehmen Folgererscheinungen des Krieges anzusehen, wenn auf dem ganzen Lande Trockenanlagen hergestellt würden und die Landwirte allgemein vor der Einlagerung ihre feuchtes Getreide trocken ließen. Möge in Zukunft jede größere Pflanzung, jedes Dorf ihre Trockenanlage haben, zum Besten des einzelnen und zum Besten des Vaterlandes.“

Leider wird sich dieses Ideal nicht oder nicht so schnell verwirklichen lassen. Aber es liegt deshalb kein Grund vor, nicht wenigstens zu retten, was zu retten ist, und es sich hier in erster Linie darum handelt, die Vorräte des vorhandenen Brotgetreides

zu erhalten, so muß, wie bei so vielen wirtschaftlichen Maßnahmen, die Frage der Rentabilität hinter dieser Erhaltung zunächst zurücktreten. Ganz besonders aber verdient die Erfahrung Beachtung, daß die sofortige und sachverständige Behandlung beim Mehl noch wichtiger als beim Brotgetreide ist. Es ist daher das Bestreben der Kriegsgetreidegesellschaft gewesen, das Getreide vor der Vermahlung so lange zurückzuhalten, bis die Möglichkeit einer baldigen Weiterleitung des Mehls in den Konsum als gegeben betrachtet werden kann. Aber auch hier hat die Kriegsgetreidegesellschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn die Landwirte entschließen sich nur ungern zur längeren Lagerung des Getreides, und die Mühlen, große wie kleine, suchen naturgemäß ihrerseits aus eigenem Interesse sobald wie möglich von der Kriegsgetreidegesellschaft die Erlaubnis zur Vermahlung des ihnen überwiegenen Getreides zu erlangen.

So sieht sich die Kriegsgetreidegesellschaft gegenüber diesem ernstlichen Problem unserer Brotgetreideversorgung im Kriege vor eine schwierige Aufgabe gestellt: das Allgemeininteresse erheischt unbedingt, jedes einzelne Korn unserer letzten Ernte der menschlichen Ernährung zuzuführen und es eventuell bis zu demjenigen Termin zu erhalten, an welchem es am dringlichsten benötigt wird. Auf der anderen Seite sieht die Kriegsgetreidegesellschaft sich dem Widerspruch derer ausgesetzt, welche nicht jenes oberste Ziel allein im Auge haben und trotz aller Versicherungen durchaus nicht geneigt sind, zugunsten dieses Zieles auf ihre eigenen Interessen zu verzichten.“

Grüße über die Grenze.

Der „Labour Leader“, das Blatt, das seit Beginn des Krieges im Sinne der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands so unerschrocken den herrschenden Gewalten getrotzt und den Gedanken des internationalen Sozialismus hochgehalten hat, vermittelt Grüße, die zahlreiche englische Arbeiterführer zum 1. Mai über die Grenzen hinüber an alle Arbeiter von Europa gesandt haben. Einige von ihnen seien herausgegriffen.

J. Ramsay MacDonald spricht den Wunsch aus, daß kein Frieden geschlossen werden möge, der die Unabhängigkeit irgend einer Nation antaste:

„Was haben wir zu tun? Wird unser Weg ständig zwischen einem verwüstenden Krieg und einem bewaffneten Frieden hin und her schwanken? Zweifellos wird das der Fall sein, wenn nicht das ganze Volk von Europa zu internationalen Abmachungen gelangt . . . und sich in seinen internationalen Beziehungen derselben demokratischen Freiheit und Autorität erfreut, die es in seinen heimischen Angelegenheiten besitzt. So grüßen wir mit der Wiederkehr des ersten Mai aufs neue die Internationale, mehr denn je durch die Ereignisse der letzten neun Monate überzeugt, daß sie und nur sie allein Europa nicht nur von der Schande, sondern von der Barbarei befreien kann.“

Ähnliches Vertrauen in die Internationale zeigen Philipp Snowden und seine Frau.

„Mag der Internationalismus auch für den Moment versagt haben, so ist unser Glaube an ihn nicht zerstört. Wir werden immer auf ihn unsere Zuversicht setzen und für ihn arbeiten, gewiß, daß er triumphieren wird. Wir senden unseren Kameraden in allen kriegführenden Nationen die Versicherung, daß wir keine feindlichen Gefühle gegen sie hegen.“

Das Parlamentsmitglied R. L. Duthwaite weist auf die verderblichen Bestrebungen des internationalen Kapitalismus hin und betont, daß der faktische Internationalismus der Arbeiter erst errichtet werden kann, wenn die Arbeiter aller Nationen die Privilegien und die Monopole zerstören.

Auch Robert Smilie, der Vorsitzende der Miners Federation (Bergarbeitergewerkschaft), schließt sich mit der Versicherung an, daß alles hysterische Geschrei in den gegenwärtig in den Krieg verwickelten Staaten nicht den Haß und die Feindschaft unter den Arbeitern der kriegführenden Länder habe entfachen können, auf den vielfach gerechnet worden sei.

„Die Schrecken der letzten neun Monate haben meine Ansichten über die Notwendigkeit der internationalen Solidarität der Arbeiter befestigt und vertieft. Mag das Ende kommen, wann es will. Es wird die Aufgabe aller ersten Führer der Arbeiterbewegung in allen Ländern sein, das Band internationaler Brüderlichkeit unter der Arbeiterschaft zu stärken.“

Ebenso tritt Fred Bramley, der Sekretär der Möbelarbeitergewerkschaft, für die Einheit aller Arbeiter ein und läßt seinen Gruß in der Mahnung gipfeln:

„So rufe ich unseren deutschen und österreichischen Kameraden zu: Laßt die Massenunterschiede euch nicht den Blick für die wichtigste Frage rauben. Erkennt, daß wirtschaftliche Befreiung nie verwirklicht werden kann, so lange man nationale Gegensätze bestehen läßt.“

In demselben Sinne wie die Genannten sprechen sich noch eine ganze Anzahl anderer aus. So Margaret Bondfield, Mitglied des Nationalrats der Unabhängigen Arbeiterpartei, die sich besonders an die Frauen wendet, so J. Bruce Glasier, Georg Lansbury, Egerton R. Wake und Endney und Beatrice Webb. So auch E. D. Morel, der Sekretär der neugegründeten Vereinigung für demokratische Kontrolle und nicht zuletzt Charles Trevelyan, jener Radikal-Liberale, der beim Ausbruch des Krieges aus dem Ministerium ausschied und seitdem auf eifrigste die Propaganda der Unabhängigen Arbeiterpartei unterstützt hat.

Alles in allem haben wir es hier mit einer außerordentlich wertvollen und erfreulichen Kundgebung zu tun, für die die deutschen Sozialisten volles Verständnis haben.

Aus der Partei.

Spiegelwirtschaft.

Die Chemnitzer „Volkstimme“ entrüstet sich über das Spiegelstreben gewisser Leute in der Partei, die allerhand interne Parteiangelegenheiten in der „Berliner Tagwacht“ publizieren und zum Gegenstand gehässiger Kritik machen. Sie stellt nämlich fest, daß das kürzlich vom Parteivorstand zur Information an die Vorstände der Bezirks- und Landesorganisationen geschickte Zirkular, in dem es „auf das parteischädigende Treiben einer kleinen Gruppe hinwies“, in der „Berliner Tagwacht“ vom Montag, den 3. Mai, abgedruckt ist.

Die Chemnitzer scheint nicht zu wissen, daß das Parteivorstandsrundschreiben vom 23. April schon vorher in der freigewerkschaftlichen „Buchbinder-Zeitung“ Nr. 18 abgedruckt war, die zwar vom Sonntag, den 2. Mai datiert, aber bereits Ende April herausgegeben wurde. Die Redaktion dieser „Buchbinder-Zeitung“ hat

jetzt vertretungsweise Emil Klotz inne, der auch Mitarbeiter der Chemnitzer „Volkstimme“ ist. Ob nur die Chemnitzer ihrem Mitarbeiter Spiegelstreben vorwerfen wird?

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Streit um die Tariflöhne.

Wenn ein Zwischenmeister die festgesetzten Löhne nicht zahlen will, dann ist er, wenn man ihn zur Rechenhaftigkeit zieht, nie verlegen um Gründe, welche die Lohnbrüderlei rechtfertigen sollen. Jede Sitzung der Schlichtungskommission für Militärbelegungsarbeiten liefert Beispiele dieser Art. In der gestrigen Sitzung zeigte sich der Zwischenmeister Tischer als ein vollendeter Virtuose in der Auffindung von „Gründen“ für nicht tarifmäßige Bezahlung von Arbeitern und Arbeiterinnen. Wenn Tischer einen Bögler mit 36 M. wöchentlich, also weit unter dem Tariflohn bezahlt, so gibt er als Grund an, der Bögler sei schon 64 Jahre. Er läßt sich auch nicht irre machen durch den Einwand der Fachleute, daß mancher mit 64 Jahren doppelt so viel Bögler wie ein junger Mann, so daß der 64jährige eigentlich eine Alterszulage haben müßte. Aber die jungen Bögler bezahlt Tischer nicht besser, sondern wenigstens in einem Falle, noch schlechter, nämlich mit 25 M. In diesem Falle hat Tischer den „Grund“, daß der Betreffende, ehe er das Böglerseisen schwang, Rechner war. Als ob nicht ein großer Teil aller Bögler aus anderen Berufen stammt. Als Herrn Tischer vorgehalten wurde, daß er Näherinnen, denen ein Tariflohn von 20 M. wöchentlich zukommt, mit 12—15 M. bezahlt, da gab er als „Grund“ an, das seien gar keine Näherinnen, denn sie wären noch vor kurzer Zeit Dienstmädchen gewesen und müßten sich erst einarbeiten.

Diese Angabe wurde mit starkem Zweifel aufgenommen, dem Runge, der Vertreter des Schneiderverbandes, durch die Bemerkung Ausdruck gab: Diese Ausrede wird hier so oft gebraucht, daß man sagen kann, wenn Deutschland doppelt so viele Einwohner hätte als es hat, dann gebe es noch nicht so viele Dienstmädchen, wie jetzt in der Berliner Schneiderei beschäftigt sein müßten, wenn alle diese Angaben richtig wären. Was das für Dienstmädchen sind, die bei Tischer arbeiten, geht daraus hervor, daß er einem gelernten Schneider einen Wochenlohn von 18 M. zahlt.

Es bedurfte einer langen Verhandlung, ehe sich Tischer in aller Form verpflichtete, berufsfernen Arbeiterinnen, die sich erst einarbeiten müssen, die beiden ersten Wochen mit je 12 M., von da an mindestens mit 18 M. wöchentlich bei täglich neunstündiger Arbeitszeit zu entlohnen.

Im übrigen erledigte die Schlichtungskommission noch eine Reihe von Fällen in der Art, daß den Arbeitern und Arbeiterinnen der zu wenig gezahlte Lohn nachgezahlt werden muß.

Der Arbeitsmarkt von Groß-Berlin.

Wie der Verband Märkliger Arbeitsnachweise berichtet, zeigt die Lage des Arbeitsmarktes in Groß-Berlin in der Woche vom 26. April bis 1. Mai keine bemerkenswerte Veränderung gegenüber der Vorwoche. Die allgemeine Entwicklung, daß das Angebot der Stellensuchenden durch die Heeresentziehung zurückgeht, hält weiter an. Wenn aber diese Erscheinung weniger auf die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes einwirkt, als erwartet werden könnte, so liegt dies daran, daß auch die Nachfrage nach Arbeitskräften eine sinkende Tendenz zeigt. Da nämlich der Materialbedarf des Heeres sich in der letzten Zeit verringert hat, ist eine beginnende Einschränkung der Kriegsindustrie zu erkennen. Eine Ausnahme zeigt nur die Metall- und Automobilindustrie, die mit fortlaufenden Heereslieferungen noch am stärksten beschäftigt ist und dauernd einen Bedarf an gelernten Arbeitskräften, besonders auch an Ladirern hat. Im Baugewerbe werden sich die Verhältnisse vorläufig nicht besser gestalten; die Lage des Arbeitsmarktes im Materialhandwerk ist denn auch nach den Umzugswochen wieder schlecht. Die Nachfrage nach ungelerten Arbeitern ist etwas zurückgegangen, die Zahl ihrer Vermittlungen beim Zentralverein für Arbeitsnachweise ist von 2900 auf 2500 gesunken.

Für den weiblichen Arbeitsmarkt ist die Nachfrage nach wichtigen kaufmännischen Angestellten, besonders nach Kontoristinnen, sehr reger, während hier für jüngere Anfängerinnen weniger Bedarf vorhanden ist. In der Industrie fanden bei Leder- und Metallfabrikation Entlassungen weiblicher Arbeitskräfte statt; dagegen wurden diese als Erlatz für eingezogenes männliches Personal in Tischlereien, Brauereien und im Güterverkehr eingestellt.

Der Reichstagsrat der Militärärzte ist in der kurzen Zeit seines Bestehens in Berliner Mitgliederversammlungen wiederholt kritisiert worden. Das hatte zur Folge, daß die Bezeichnung der Klagen und Wirkungen des Tarifs als besonderer Punkt auf die Tagesordnung einer Versammlung der Militärärzte gesetzt und Körtz als Vertreter der Opposition zum Referenten bestimmt wurde. Er führte aus, es habe die größte Missstimmung herbeigeführt, daß der Tarif von der Verbandsleitung mit den Unternehmern und der Militärbehörde ohne Mitwirkung und ohne den Willen der Mitglieder abgeschlossen worden sei. Das sei eine Folge der gewerkschaftlichen Taktik, die, um augenblickliche Erfolge zu erlangen, die größeren Ziele der Arbeiterbewegung aus dem Auge verliere und in dem während des Krieges in manchen Fällen eingetretenen Zusammenarbeiten mit Behörden große soziale Fortschritte erblide. Außer den grundsätzlichen Einwendungen gegen die Art des Tarifbeschlusses sei noch zu bemängeln, daß der Tarif für das ganze Reich mit der langen Dauer von drei Jahren abgeschlossen sei und daß er die Affordlöhne zum großen Teil herabgesetzt habe.

Der Ortsverbände Schütz machte demgegenüber geltend, der Tarif sei von einer Konferenz von Vertretern der Mitglieder des ganzen Reiches angenommen worden; es sei also nicht richtig, daß er ohne Mitwirkung der Mitglieder zustande gekommen sei. Die infolge der Kriegsarbeiten in die Höhe gegangenen Affordlöhne seien von den Unternehmern schon vor Beginn der Tarifverhandlungen herabgesetzt worden. Eine weitere Herabsetzung sei dann durch die Verhandlungen verhindert worden. Bei einer einheitlichen Gestaltung sehr verschiedener Lohnsätze werde man immer eine mittlere Linie innehalten, also die höchsten Sätze etwas erniedrigen müssen. Ein wesentlicher Erfolg des Tarifes sei der, daß die Löhne der bisher am schlechtesten bezahlten Arbeiter aufgebessert worden seien. Nur unter dieser Voraussetzung habe sich die Verbandsleitung an den Verhandlungen beteiligt. Den grundsätzlichen Einwendungen des Referenten sei entgegengehalten, daß die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen seit Jahren zu denjenigen gewerkschaftlichen Aufgaben gehöre, auf welche die große Mehrheit der Mitglieder nicht verzichten möge, weil ihren Interessen durch Tarifabschlüsse gedient sei.

Von den Versammlungsbesuchern äußerte sich sonst niemand zu dem eigentlichen Diskussionssthema.

Deutsches Reich.

Der Holzarbeiterverband im Jahre 1914.

Am Schlusse des Jahres 1913 zählte der Verband 108 075 Mitglieder. Die schlechte Wirtschaftskonjunktur zu Beginn des Jahres 1914 verursachte im ersten Quartal einen Rückgang der Mitgliederzahl um 1540, wovon jedoch im zweiten Quartal wieder 990 aufgeholt wurden, so daß sich um die Jahresmitte der Bestand auf 102 465 stellte. Wenn die Verbesserung der Wirtschaftslage, die sich im 2. Quartal bemerkbar machte, angehalten hätte, dann hätte der Verband wohl hoffen dürfen, am Jahreschlusse ein Plus von Mitgliedern verbuchen zu können.

Durch diese hoffnungsvolle Kalkulation hat der Kriegsausbruch einen hohen Strich gemacht. Am Ende des dritten Quartals — nach zwei Kriegsmoenten — war die Zahl der noch verbliebenen Mitglieder auf 130 408 und bis zum Jahreschluss auf 113 039 gesunken, das sind 77 426 weniger als am Ende des zweiten Quartals. Als zum Heeresdienst eingezogen waren 55 549 Gemeldete, so lag im letzten Halbjahr 1914 ein tatsächlicher Verlust von 21 877 Mitgliedern zu verzeichnen wäre.

Der Mitgliederverlust ist nur zu einem Teil auf Fahnenflucht zurückzuführen, zum anderen rührt er daher, daß die Verbeerbildung von geringerem Erfolg war, so daß der natürliche Abgang (Tod, Ausscheiden aus dem Beruf, der beim Kriegsausbruch durch die Abreise der Ausländer stark vergrößert wurde, nicht in gleichem Maße wie früher wieder ausgeglichen werden konnte.

Am Schluss des Jahres 1913 verfügte der Verband in Haupt-, Neben- und Lokalfassen zusammen über ein Vermögen von 7 104 017 M. An Beiträgen sind im ganzen Jahre 1914 eingenommen worden 3 753 057 M., gegen 4 959 317 M. im Vorjahre. Das ergibt eine Mindereinnahme von 1 206 000 M. Auf der anderen Seite sind die Ansprüche an die Verbandskasse infolge des Krieges ganz außerordentlich gestiegen. Wurden im Jahre 1913 insgesamt 5 496 610 M. für Unterstützungszwecke verausgabt, so haben sich im Kriegsjahr diese Aufwendungen auf 6 747 581 M. erhöht. Allen die Arbeitslosenunterstützung betrug im Jahre 1914 3 060 899 M. (also beinahe vier Millionen) gegen 2 250 806 M. im Vorjahre, 2 740 899 M. wurden davon im zweiten halben Jahre, also unter dem Einfluß des Kriegszustandes gezahlt, wo der Prozentsatz der Arbeitslosen zeitweise 43,3 Prozent der nicht im Felde stehenden Mitglieder betrug. Weiterhin hat das Verbandsvermögen unter diesen Umständen sehr gelitten. Es betrug am Ende des Jahres einschließlich der noch vorhandenen Bestände in den Haupt- und Lokalfassen nur noch 5 032 080 M., also 1 417 199 M. weniger als bei Beginn des Jahres.

Aus Industrie und Handel.

Die gestrige Börse.

Nach der „Nationalzeitung“ herrschte gestern recht gedrückte Stimmung, da man sich den Ernst der politischen Lage nicht mehr verhehlen konnte. Die Abgaben fielen sich zwar in ziemlich engen Grenzen, bewirkten indessen bei der geringen Aufnahmefähigkeit des Marktes einen stärkeren Kursdruck, besonders bei den bisherigen Favoritpapieren, die erhebliche Einbußen erlitten. Nach dem „Berliner Tageblatt“ kamen besonders in den von der Spekulation bevorzugten Wertpapieren — es handelt sich meist um die Aktien von Kriegsmaterialfabriken — Verkaufsangebote an den Markt, und die Kurse der Industriepapiere gaben fast durchweg prozentweise nach. Dies galt besonders von den Aktien der Daimler Motorenwerke, die vorgestern noch erheblich höher geworden waren und ihre Kurssteigerung wieder hergeben mußten. Ferner wurden die Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik, der Ludwig-Löwe-Gesellschaft, der Hirsch Kupfer- und Messingwerke, der Bismarckhütte, der Oberschlesischen Kofwerke, der Deutschen Wollwarenfabrik, der Bergmann-Elektrozylinderwerke niedriger.

Kriegsgewinne.

Die Textilwerke Meyer Kaufmann & Co. in Breslau erhöhen nach vermehrten Abschreibungen ihren Reingewinn von 136 535 auf 328 739 M. An Dividende werden 4 Proz. (gegen 1 1/2 Proz. im Vorjahre) gezahlt. Der Kriegsausbruch verursachte nach dem Geschäftsbericht zunächst eine völlige Stodung des Inland- und Ausfuhrgeschäfts. Allmählich gelang es, die Fabrik, und zwar bis zur höchsten Leistungsfähigkeit, mit Militäraufträgen zu besetzen.

Handelsstodung und Geldknappigkeit.

Neber den Londoner Geldmarkt läßt sich der „Economist“ vom 4. Mai dahin vernehmen, daß infolge der Stodung des Welthandels London als das „große Clearinghouse der Welt“ mit niedrigeren Geldraten rechner. Dieser Tiefstand des kurzfristigen Leihgeldes steht in scharfem Gegensatz zu den hohen Sätzen für langfristige Darlehen. So ergeben die fünf Jahre laufenden Stadtbligationen 3 Pfund Sterling 19 Schilling per 100 (also fast 4 Proz.), während die am 27. Februar ausgegebenen, auf 6 Monate ausgestellten Schatzscheine, auf den Kurs berechnet, nur 1 Pfund Sterling 12 Schilling 3 Pence bedangen. Solche Spannung könnte kaum lange anhalten, da das Geschäftsleben sich wieder regen und Kapital abfordern werde. Die am 13. April ausgegebenen Schatzscheine erbrachten bereits 3 Pfund Sterling 14 Schilling 5 Pence per 100.

Gegen die Teuerung in Rußland.

Im Einverständnis mit dem Hauptversorgungsamt machte laut „Kowoje Wremja“ vom 26. April der Minister für Handel und Industrie es den Stadterverwaltungen zur Pflicht, die Verproviantierung Moskaus und Petersburgs selbst zu übernehmen und nach erfolgter Beratung dem Minister ihre Entschlüsse zu unterbreiten. Den staatlichen Behörden soll das Recht zustehen, die Städte auf die Erfahrungen bei der Verproviantierung der Armee als Vorbild hinzuweisen. Auch wird geraten, zur Vermeidung eines zu großen Viehwirtschafts nach den Hauptstädten selbst, in einer Provinzstadt, wie z. B. Nowos, große Schlachtereien anzulegen und die Ausfuhrverbote aus den einzelnen Gouvernements aufzuheben, um den Frühjahrswasserstand für die Herstellung der Produkte ausnutzen zu können; ferner hat sich in Moskau eine „Genossenschaft zur Bekämpfung der Spekulation mit Nahrungsmitteln“ gebildet. Es werden 150 000 Anteilsscheine zu je dreißig Rubel ausgegeben, deren Vertrieb die Moskauer Volksbank übernommen hat. Zunächst soll für die Mitglieder ein Kaufhaus eingerichtet werden, welches die Lebensmittel aus erster Hand einkauft; auch sollen Mäckerien und elektrische Wurstfabriken gebaut werden.

Laut „Nesch“ vom 21. April erklärte bei Feststellung der Lebensmittelvorräte durch den Gouverneur von Moskau die Stadterverwaltung, daß Roggen- und Weizenmehl in genügenden Mengen vorhanden sei und die Klagen der Käufer demnach unbegründet sind. Daser wird viel eingeführt, doch kann man nicht recht feststellen, wo die Vorräte bleiben. Die Kohlenzufuhr ist auf die Hälfte herabgegangen. Der Zugang von Vieh ist im Steigen begriffen, doch genüge er aber immer noch nicht den Bedürfnissen. Auch hier vermutet man wie bei anderen Produkten spekulative Ver-teuerung.

Soziales.

Erlebnisse eines „Angesehenen“.

Wie wenig Rücksicht manche Arbeitgeber auf das militärische Verhältnis ihrer Angestellten nehmen, zeigte eine vor der 4. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts stattgehabte Verhandlung.

Es klagte dort ein Handlungsgehilfe S. gegen die Stein-druckerin W. Ped., die von der Witwe des früheren Inhabers

jetzt geleitet wird. Der Kläger hatte jahrelang eine Vertrauensstellung bei dem besagten Unternehmen innegehabt. Als im September der Inhaber der Firma schwer erkrankte, kündigte er dem Personal zum 1. November. Inzwischen starb P. und die Witwe schlug dem Personal vor, es möge zu niedrigerem Gehalt in der Stellung verbleiben. Der Kläger war in Rücksicht auf den Todesfall des Inhabers damit einverstanden, für 100 M. Monatsgehalt zu bleiben und setzte seine Tätigkeit fort. Anfang dieses Jahres trat Frau P. an den Kläger mit der Frage heran, wie es mit seiner Militärpflicht stünde, worauf ersterer erklärte, vor dem 1. April werde er wohl kaum einberufen werden. Das war für die Inhaberin genügend Anlaß, dem Gehilfen zu diesem Termin zu kündigen und sich eine Ersatzkraft zu nehmen. Wie nun der Kläger in der Verhandlung ausführte, ist er für einen Truppenteil angelehrt worden, der einen großen Ueberfluß an Mannschaften hat. So gern er auch dem Vaterlande dienen möchte, muß er doch leider warten, bis ihn die Militärbehörde ruft. Andererseits ist ihm zurzeit die Mühe zu einer regelmäßigen geschäftlichen Tätigkeit und die Möglichkeit eines Weiterwärtens durch die ihm zuteil gewordene Kündigung so gut wie abgeschnitten. Seit dem 1. April gibt er sich die größte Mühe, irgendwo unterzukommen, aber wenn er wahrheitsgemäß über sein Militärverhältnis Angaben machen muß, weist man ihn überall ab.

Das Kaufmannsgericht faßte seine Auffassung der Sachlage dahin zusammen, daß sich rechtlich gegen das Vorgehen der Beklagten zwar nichts machen lasse, es sei aber nicht zu verkennen, daß es für den Kläger eine enorme Härte bedeutete. Es wäre auch unbillig, wenn dieser jetzt leer ausgehen sollte, besonders in Anbetracht dessen, daß M. der Firma jahrelang treue Dienste geleistet hatte. Das Gericht schlug einen Vergleich in Höhe von 100 M. vor, die Beklagte verstand sich aber nur zur Zahlung von 50 M., mit denen sich der Kläger nach Lage der Sache einverstanden erklären mußte.

Vorenthaltene Invalidentarte.

Eigenartige Zustände offenbarte eine gestern vor dem Gewerbegericht verhandelte Klagesache.

Eine Arbeiterin, die in der Selmabteilung der Firma Varuch u. Co. beschäftigt war, wurde von dem zuständigen Meister plötzlich entlassen. Unmittelbar nach der Entlassung sowie am Vormittag des folgenden Tages machte die Arbeiterin bei mehreren Angestellten der Firma vergebens den Versuch, ihre Invalidentarte zurückzuerhalten. Die Arbeiterin klagte deshalb beim Gewerbegericht auf Zahlung des letzten Lohns und Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst für die Zeit, wo sie keine Arbeit finden konnte, weil ihr die Invalidentarte fehlte. Die Lohnforderung erkannte die Firma an. Die Invalidentarte ist der Arbeiterin nach Zustellung der Klage übersandt worden. Den Anspruch auf Schadenersatz bestritt der Vertreter der Firma ganz entschieden. Er behauptete, die Arbeiterin sei selbst schuld, wenn sie die Invalidentarte nicht sofort bekam.

Durch Vorentscheidung wurde festgestellt, daß die Arbeiterin gleich nach ihrer Entlassung am Abend — sie sagt, sie sei vom Meister nicht nur entlassen, sondern tatsächlich rausgeschmissen worden — eine Angestellte im Kontor fragte: „Wo bekomme ich meine Papiere?“ Sie bekam die Antwort: „Morgen früh beim Abteilungsleiter.“ Und wurde dann von einem Mann am Arm gefaßt und hinausgeführt. Am folgenden Vormittag forderte die Arbeiterin ihre Karte vom Abteilungsleiter. Aber der konnte die Karte nicht herausgeben, weil das nicht zu seinen Funktionen gehört. — Wie der Vertreter der Firma vor dem Gewerbegericht sagte, hatte die Firma, das ist in diesem Falle das Lohnbureau, keine Kenntnis von der Entlassung der Arbeiterin. Diese hätte eine von ihrem Meister aufgestellte und vom Abteilungsleiter unterschriebene Schlussabrechnung im Lohnbureau vorlegen müssen, dann würde sie Lohn und Papiere sofort bekommen haben. Da die Arbeiterin das nicht tat, habe sie weder die Karte noch den Lohn, der übrigens zu ihrer Verfügung stehe, nicht bekommen können. Der Vertreter der Firma lehnte jeden Vergleich mit der Klägerin ab, obgleich ihm vom Richterliche bedeutet wurde, daß die Invalidentarte nach Lösung des Arbeitsverhältnisses sofort ausgehändigt werden müsse und die Arbeiterin annehmen mußte, sie habe die Karte von dem Meister zu bekommen, der sie eingeklebt hatte. — Durch Urteil des Gerichts wurde der Klägerin der geforderte Schadenersatz und der rückständige Lohn zugesprochen.

Während der Verhandlung kam noch zur Sprache, daß der bei der Firma Varuch u. Co. beschäftigt gewesene Mann der Klägerin nach Erhebung der Klage seiner Frau entlassen worden ist, obgleich er ausdrücklich zu erkennen gegeben hatte, daß er mit der Angelegenheit seiner Frau nichts zu schaffen haben wolle. Der Vertreter der Firma erklärte hierzu — es sei für die Firma selbstverständlich, daß sie einen Arbeiter, dessen Frau die Firma verflagt hat, nicht weiter beschäftigt.

Kerzte über Invalidentät.

Wie schwer die Erlangung der Invalidentrente durch ärztliche Gutachten über die nicht in ihr hoch fallende Frage des Grades der Erwerbsfähigkeit gemacht wird, zeigt wieder folgender, vom Gericht zugunsten einer Invalidentin entschiedener Fall:

Die Näherin M. wurde im Juli 1914 krank und erwerbsunfähig. Obwohl die Kerzte der Landesversicherungsanstalt Berlin bei der M. folgende Leiden: Blutarumt, Altersschwäche, Geschwächter Lungenblähung, Herzschwäche, leichte Nervenschwäche, rheumatische Beschwerden, Uebermüdigkeit, geringer Scheidenkatarth feststellten, kamen dieselben doch zur Verneinung der Invalidentät. Der Antrag der Frau M. auf Bewilligung der Invalidentrente wurde auf Grund der ärztlichen Gutachten abgelehnt. Das Oberversicherungsamt Groß-Berlin, bei dem Frau M. Versicherung gegen den ablehnenden Bescheid der Landesversicherungsanstalt einlegte, forderte noch ein Gutachten von dem Geh. Med. Rat Dr. B. ein. Auch dieser Gutachter schloß sich der Ansicht seiner Kollegen an, wonach Frau M. noch imstande sei, leichtere Arbeiten verrichten, mithin das gesetzliche Lohnbrutto verdienen zu können. Invalidentät also noch nicht gegeben sei. Frau M. erschien zu dem vom Oberversicherungsamt angeordneten Termin persönlich und erreichte dadurch, daß das Gericht auf Grund der persönlichen Augenscheinnahme, trotz der entgegengelegten Ansicht der Kerzte, Invalidentät für vorliegend hielt.

Aus der Begründung des Urteils sei folgendes mitgeteilt: „Obwohl die ärztlichen Sachverständigen die Klägerin noch nicht als invalide betrachteten, hat das Oberversicherungsamt doch mit Rücksicht auf das hohe Alter der Klägerin (70 Jahre) und den gebrechlichen Eindruck, den sie in der mündlichen Verhandlung machte, angenommen, daß sie die Invalidentätsgrenze schon überschritten hat. Diese Annahme erschien ihm so mehr gerechtfertigt, als der Arzt Dr. B. die Erwerbsbeschränkung bis zu 65 Proz. angibt und die Klägerin nur für fähig hält, Arbeiten mit Unterbrechungen zu verrichten. Durch solche Arbeiten kann die Klägerin nach Ansicht des Gerichts nicht mehr ein Drittel desjenigen erwerben, was eine gesunde Damenschneiderin in Berlin zu verdienen pflegt.“

Ein verständiges Urteil. Der Gedanke, daß nicht die Kerzte berufen sind, den Grad der Erwerbsunfähigkeit rein von medizinischen Standpunkt festzustellen, sollte in der Sozialgesetzgebung überhaupt ausschlaggebend sein.

Stadtverordnetenversammlung.

13. Sitzung vom Donnerstag, den 6. Mai 1915, nachmittags 5 Uhr.

Vorsteher Nischel eröffnet die Sitzung nach 5 1/2 Uhr. Die Sommerferien der Versammlung sollen in diesem Jahre wie früher in die Monate Juli und August fallen.

Der Ausschuss zur Vorbereitung des Antrags Barlowski und Genossen (Soz.) wegen Errichtung eines gemeinsamen Arbeitsnachweises für kaufmännische Angestellte und technische Beamte hat mit 8 gegen 5 Stimmen die Ablehnung dieses Antrags empfohlen, da die Anshaltungen über die Vorzüge einer solchen Feuerung sowohl in den Kreisen der Arbeitgeber als auch ganz besonders in den Organisationen der Angestellten selbst stark auseinandergehen und die Frage noch keineswegs geklärt erscheint. Referent des Ausschusses ist dessen Vorsitzender, Stadtv. Hing (Soz.)

Der Referent bemerkt, daß der Ausschuss sich eingehend mit dem Antrage beschäftigt und auch eine Reihe von Zuschriften von Angestelltenverbänden, die für den beantragten Nachweis eintraten, sowie ein Gutachten gleicher Tendenz der Kölner Handelskammer in die Erörterung gezogen hat. Nachträglich sei noch eine Zuschrift des Dr. Weigert eingegangen, der eine Zentralisation des Nachweises in Form eines Zweiverbandes vorschlägt; es handle sich darin um eine sehr beachtenswerte Arbeit. Die Befürworter des Antrages hätten vor allem auch geltend gemacht, daß man schon jetzt, im Kriege, für den Frieden rüsten müsse, um das Heer der Arbeitslosen, die aus dem Kampfe heimkehren werden, rasch und glatt unterzubringen. Obwohl sich in der vom Magistrat veranstalteten Enquete auch Dr. Freund sich für den paritätischen Nachweis ausgesprochen habe, seien doch die Gesamtheit der Arbeitgeberverbände und auch einige Angestelltenverbände durchaus dagegen, wohl hauptsächlich, weil sie ihre eigenen Nachweiseinrichtungen nicht aufgeben wollten. Auch die Gegner hätten aber den Gedanken an sich nicht überhaupt, sondern nur zur Zeit zurückgewiesen. Ein Vertragsantrag, der die Absicht verfolgte, mit diesen Verbänden erneute Verhandlungen zu pflegen, sei ebenfalls abgelehnt worden.

Stadtv. Rettig (Linke) tritt als Vertreter seiner Fraktion und auf Grund eigener Erfahrung für den Ausschussantrag ein. Mit den bestehenden paritätischen Arbeitsnachweisen seien keineswegs durchweg gute Erfahrungen gemacht worden, und auch ein Teil der Arbeitnehmer sei mit ihnen nicht zufrieden und entziehe sich ihnen nach Möglichkeit. Diese Erscheinungen würden sich vervielfältigen, wenn man auch für die kaufmännischen Berufe einen solchen Nachweis einführt.

Stadtv. Brüdner (Soz.): Wir haben von der Biedereinbringung unseres Antrages Abstand genommen, weil wir eine Mehrheit im Plenum dafür zu erlangen nicht hoffen dürfen. Wir sind aber nach wie vor überzeugt von der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit eines derartigen Nachweises. Wenn nur 11 Vereine von den vielen bestehenden für die Angliederung ihrer Nachweise an den gemeinsamen Nachweis gewesen sind, im Falle daß alle Verbände sich anschließen, so stimmt das nicht; diese 11 Vereine sind zum Teil viel weiter gegangen; leider hat man die Anregung, sie nochmals zu hören, nicht aufgenommen. Unbeliebt sind die paritätischen Arbeitsnachweise nur bei gewissen Organisationen des Schachmachertums in der Unternehmerschaft. Im allgemeinen sind die Erfahrungen mit diesen Nachweisen durchaus gute, und ohne Beweise sollten gegenteilige Behauptungen nicht vorgebracht werden. Wir werden zu geeigneter Zeit mit dem Antrage wiederkehren. (Beifall bei den Soz.)

Stadtv. May (Fr.): Wir sind nicht prinzipielle Gegner des Antrages, können aber zurzeit ein Bedürfnis dafür nicht anerkennen. Auch der Vorsitzende des Zentralvereins für Arbeitsnachweis, Dr. Freund, hat ausdrücklich festgestellt, daß ein städtischer Nachweis derart nicht würde konkurrieren können, wenn nicht die Angestelltenverbände ihre Tätigkeit im Arbeitsnachweis aufgeben.

Stadtv. Ledwig (Linke): Ich nehme für meine Person an, daß der Antrag wiederkehren und die Entwicklung dahin führen wird, daß ein solcher Nachweis von Kommune wegen eingerichtet wird. Heute aber ist ein großer Teil auch der Arbeitnehmer noch dagegen, und „Wohlthaten werden nicht aufgezwungen“.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird hierauf abgelehnt. Um 6 Uhr wird die Einführung des zum unbesetzten Stadtrat gewählten Stadtv. Sassenbach (Soz.) vollzogen. Der Gewählte wird durch die Stadtv. Heimann, Jacobi und Thiem in den Saal geleitet.

Oberbürgermeister Bernuth richtet an ihn folgende Ansprache: Es ist die erste Einführung eines Stadtrats während des Krieges, die sich heute vollzieht. Wir hatten auf eine doppelte Einführung gerechnet; allein unser neuer Stadtschulrat Reimann kann seinen Posten vor dem Feinde noch nicht verlassen, und wir müssen uns vorderhand mit der Hoffnung begnügen, daß es recht bald unsere Zeit ist. Sie aber, verehrter Herr Kollege Sassenbach, kann der Magistrat schon heute in seine Ritz aufschreiben. Er tut es mit aufrichtiger Freude, denn er kennt Sie nach Ihrem fast zehnjährigen Wirken als Stadtvordneter durch und durch und weiß, was er mit Ihnen gewinnt: einen Arbeiter im umfassendsten Sinne, einen Arbeiter am Gemeinwohl. In einem solchen hat Sie das Leben, auf dessen Höhe Sie stehen, mit nachhaltigem Druck verweilt. Zuerst dem Berufe gewidmet, auf den Ihre Familie Sie wies, hat Ihre Tätigkeit sich den Umständen immer weiter gestellt. Von den Gewerkschaften Berlin sind Sie aufwärts gegangen zu der Arbeit am Gewerkschaftswesen des ganzen Reiches, und immer größer ist auch Ihr Anteil am geistigen Leben des Volkes geworden. Was Sie so emporsteigend geübt und gelernt haben, das finden Sie auch bei uns: Arbeit, harte, unerbittliche, aufreibende und doch erhebende und nützbildende Arbeit. Die Kriegszeit führt Sie, lieber Kollege, uns zu. Es wird unsere schöne Aufgabe sein, Ihnen auf dem unermesslichen Felde unserer sozialen Pflichten den Platz zu weisen, auf dem Ihre Erfahrung am freiesten sich regen kann. Nehet dann nach zumutreichem Kampfe der Frieden wieder bei uns ein, so wird sich erweisen, daß durch die Kriegszeit unsere Zusammengehörigkeit gefestigt ist; dann werden wir fröhlicher weiter arbeiten, um unserm Gemeinwesen zu neuer, fröhlicher Blüte zu verhelfen; wir werden arbeiten in der Freude des freien Mannes an der Wohlfahrt des Ganzen, an der Wohlfahrt unseres Landes und unserer Stadt, der wir alle mit gleicher Liebe und Dingebung dienen. (Lebhafter Beifall.)

Darauf leistet Sassenbach den vorgeschriebenen Diensteid auf die Verfassung und empfängt aus den Händen des Oberbürgermeisters die von den Stadtvordnerten vollzogene Bestallung, worauf ihn der Oberbürgermeister namens des Magistrats als dessen Mitglied aufs herzlichste willkommen heißt.

Vorsteher Nischel begrüßt darauf den bisherigen Kollegen beim ersten Erscheinen in seiner neuen Würde“ auch namens der Versammlung mit herzlichem Willkommen.

Der Gewählte nimmt darauf am Magistratsische Platz. Die Vorlegung der bisher zweimal jährlich aufgestellten Heberische über die Klassenbeschickung der Gemeindeschulen soll während des Krieges unterbleiben.

Ein Antrag Sonnenfeld-Cassel (Linke) will auch den Angestellten der Städtischen Feuerweh, soweit sie nicht mehr als 2000 M. jährlich Berufseinkommen haben, ab 1. Mai die monatliche Kriegszulage von 10 M. gewähren. Der Antrag datiert vom 27. April. Intern 1. Mai hat der Magistrat der Versammlung eine Vorlage zugehen lassen, wonach die am 22. April beschlossene Gewährung dieser Kriegszulage auch auf die betreffenden Angestellten der Feuerweh ausgedehnt wird und vom 1. April ab zahlbar sein soll. Der Antrag Sonnenfeld ist damit erledigt.

Die sozialdemokratische Fraktion hat am 30. April folgenden Antrag Barlowski eingereicht:

Die Versammlung wolle befehlen, den Magistrat zu ersuchen, mit ihr in gemischter Deputation fürsorgemachungen für Berliner Kriegsgeldbescheidigte zu beraten.

Stadtv. Hoffmann (für die Antragsteller): Man könnte ja unseren Antrag entgegenhalten, daß die Hebernahme dieser Fürsorge Pflicht des Reiches und des Staates ist. Wir sind die letzten,

die das bestreiten, aber wann werden diese Zustände in Tätigkeit treten, und ist es nicht Pflicht der Kommunen, alsbald einzugreifen? Der Brandenburgische Provinziallandtag und viele, namentlich rheinische und westfälische Städte haben sich bereits unter Anwendung beträchtlicher Mittel darum bemüht, in unserer Nähe haben sich Schöneberg und Charlottenburg bereits der Sache angenommen. Hat Berlin hier leider nicht die Initiative ergriffen, so sollte es doch desto Vollkommeneres zu schaffen streben. Die Zahl der betreffenden Kriegsbeschädigten wird schon jetzt auf 40 000 angegeben. Gewiß hat das Reich die Aufwendungen der Kommunen zu decken, aber wir dürfen diese Kriegsbeschädigten nicht verzweifeln lassen; wir müssen eben sobald als möglich helfen eingreifen. Wir wünschen nicht, daß nachher engherzige Rentenquetscherei getrieben wird; den Verstümmelten muß der Lebensmut und die Lebensfreudigkeit erhalten oder wiedergegeben werden. Bei einem Teil der Verstümmelten herrscht eine sehr gedrückte Gemütsstimmung, wie ich im Virchow-Krankenhaus selbst habe feststellen können. Da muß nach Mitteln gesucht werden, die Leute wieder aufzurichten, die eine elende Zukunft vor Augen sehen, die den Tod dem Dasein eines Almosenempfängers vorziehen würden. Mindestens die Folgen der zum Teil furchtbaren Verwundungen müssen wir möglichst zu lindern versuchen. Das ist nicht allein mit dem Arbeitsnachweis zu machen. Die Hauptaufgabe scheint uns, den Beschädigten die Arbeitsfähigkeit wiederzuschaffen. Auf dem Gebiet der Erhaltung oder Wiederbeschaffung der Arbeitsfähigkeit hat Berlin hier eine glänzende Gelegenheit, viel Segen zu stiften, durch Einrichtung von Werkstätten in Lazaretten oder durch Benutzung der Fach- und Fortbildungsschulen. Selbstverständlich muß Vorkehrung gegen Lohnbrüder getroffen werden; den Profitgeiern soll man nicht noch in die Hände arbeiten. Wir wünschen, wenn möglich, für Groß-Berlin oder für Berlin und ganz Brandenburg ein einheitliches, gegenständliches Werk dieser Art zu schaffen. Der Privatwohlthätigkeit dürfen die Invaliden nicht wieder wie nach 1870/71 ausgeliefert werden. Hoffentlich bekommen wir bald eine umfangreiche Vorlage. Was hier geleistet werden muß, gehört zu den Ehrenpflichten der Stadt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stadt Dr. **Kreuz**: Eine Vorlage, wie sie der Vordredner wünscht, liegt im Entwurf vor mir und geht der Versammlung in einigen Tagen zu. Die Anregungen in der Richtung sozialer Fürsorge für die Kriegsbeschädigten durch die Kommune haben auch den Magistrat ausgiebig beschäftigt. Leider die Kostenverteilung enthält die Vorlage ebenfalls bestimmte Vorschläge. Die Einsetzung einer gemischten Deputation würde somit jetzt nur eine Hemmung für die geplanten Schritte bedeuten.

Stadt **Rosenow** (Fr. Fr.) ist mit der Tendenz des Antrags einverstanden. Auf Details schon jetzt einzugehen, sei gefährlich. In jeder Beziehung sei auf eine heikliche Behandlung aller einschlägigen Fragen und Fälle hinzuwirken.

Stadt **Cassel** (Linke): Nach der Erklärung des Stadtrats wäre doch die Zurückziehung des Antrags angezeigt. Der ihm zu Grunde liegende Gedanke ist von höchster Bedeutsamkeit und hat auch uns bereits mehrfach beschäftigt. Daß Lohnbrüderien vorzukommen können, möchte doch zu den seltensten Ausnahmen zählen. Für die Kostentlast muß das Reich aufkommen, es muß den Gemeinden die gemachten Aufwendungen ersetzen. Daß der Magistrat alsbald auf diesem Gebiete vorgehen will, können wir nur billigen.

Stadt **Hoffmann** (Schlußwort): Im Kostenpunkt stimmen wir durchaus mit dem Vordredner überein; wir meinen nur, daß es fixer gehen wird, wenn die Kommune die Sache in die Hand nehmen. Wir ziehen unseren Antrag zurück und werden die Vorlage abwarten, und wir sind der Meinung, daß schon die heutige Besprechung in die Kreise der Kriegsbeschädigten Veruhigung hincintragen wird.

Das Grundstück Südufer 16/17, von dem eine Parzelle von 43 Quadratmetern für die Westhafen-Bahnanlage gebraucht wird, will der Magistrat, von den Besitzern, Kommerzienräten Steffens und Kölle, seiner vorteilhaften Lage wegen im ganzen erwerben und für 8819 Quadratmeter 940 000 M. zahlen. Der Kaufpreis soll bis auf eine sofortige Anzahlung von 100 000 M. bis zum 1. Juni 1918 gestundet und bis dahin mit 4 Proz. verzinst werden.

Die Vorlage wird auf Antrag **Thlicg** (Linke) an einen Ausschuss verwiesen. Zu der oben erwähnten Vorlage betr. die Angestellten der Feuerwehr bemerkt

Stadt **Dr. Wehl** (Soz.): Wir bitten den Magistrat, seine Ansicht über die Auslegung der von uns vor 14 Tagen über die Kriegszulage gefassten Beschlüsse im Interesse unserer Arbeiter und Angestellten so zu revidieren, daß keine Antimmigkeit aufkommt. Der Magistrat hat die sonderbare Auslegung gefunden, daß das weibliche Dienstpersonal unserer Anstalten und Zentralen nicht in den Genuß der Zulage kommen soll. Der Magistrat wird in nächster Zeit zu der Frage nochmals Stellung zu nehmen haben; ich bedaure das, denn nach Wortlaut und Sinn unseres Beschlusses wäre es nicht nötig gewesen. Der kleinliche fiskalische Gesichtspunkt hat hier durchaus zurückzutreten.

Stadt **Hilfbeck**: Der Wunsch des Vordredners zielt auf einen einzelnen Vorgang, wo in einer städtischen Anstalt ein Zweifel auftrat, ob das Gefinde unter die Vorlage fällt; es handelte sich um Dienstmädchen mit 22 bis 23 M. Gehalt. Der Magistrat hat zugeben müssen, daß das Gefinde nicht in der Vorlage aufgeführt ist, diese Personen also nicht darunter fallen. Nachdem mehrere Verwaltungen auf die große Schwierigkeit verwiesen haben, die eine solche Scheidung verursachen würde, werden diese Anträge geprüft und wird zugegeben werden, ob diese Scheidung aufrechtzuerhalten ist oder nicht. Das wird schon in aller nächster

Zeit geschehen, und auch dabei wird der vorzügliche Geist walten, in dem der Magistrat diese Entscheidungen trifft.

Stadt **Dr. Wehl**: Die Beratung auf die veraltete und rückständige Gefindeordnung muß auf uns und die beteiligten Kreise außerordentlich verstimmen wirken. Den männlichen Landarbeitern, die doch auch zum Gefinde gehören, hat man denen etwa die Zulage vorenthalten? Doch nicht. Wir haben es hier nur mit der Auslegung eines Gemeindebeschlusses zu tun. Die Schweflern bekommen bei 30 M. Gehalt schon längst 30 M. Kriegszulage, ebenso kann man doch den Mädchen in der Küche oder bei der Wäsche zu ihren 22 oder 23 M. 10 M. Kriegszulage monatlich gönnen. Zur Auslegung war stets und ständig von allen Angeordneten bis zu 2000 M. Einkommen die Rede, und kein Mensch hat gesagt, daß ausgerechnet das weibliche Dienstpersonal ausfallen sollte. Und in welche Verlegenheit hat man dadurch unsere Anstalten gebracht! Auch Geheimrat Cassel, der seinerzeit Vorsitzender des Ausschusses war, hat uns in der Krankenhaussdeputation bestätigt, daß diese sonderbare Auslegung unerschwinglich sei. Ich appelliere nochmals an den Magistrat, bei der demnächstigen Entscheidung entsprechend seiner Zusage loyal und weitzichtig zu verfahren, wie es die Versammlung einmütig erwartet hat.

Die Vorlage gelangt darauf zur Annahme.

Schluß der öffentlichen Sitzung nach 1/8 Uhr.

Eingegangene Druckschriften.

- Internationale Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 9. Jahrgang, Heft 10. Begründet von F. Althoff. Geh. 1 M. B. G. Teubner, Leipzig.
- Unseren Kriegsinvaliden Heim und Werkstätten im Gartenfeldungen. Denkschrift der Deutschen Gartenabteiler-Gesellschaft. 1,50 M. Verlag: Gartenabteiler-Gesellschaft Grünau (Wald).
- War obliterated by an international police. Haag, Martinus Nijhoff.
- Ablommen und Erklärungen zwischen den Mächten betreffend Krieg, Schiedsprechung und Neutralität. (In deutscher, englischer und französischer Sprache.) Haag, Martinus Nijhoff.
- Die Aktion. Wochenchrift für Politik, Literatur, Kunst. 5. Jahrgang, Nr. 16/17. Herausgegeben von F. Wemmer. 50 Pf. Verlag: „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf, Rosastraße 17.
- Deutsche Revue. 40. Jahrg. Maiheft. Monatschrift, herausgegeben von A. Fleischer. Viertelj. 6 M. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Welt-Atlas. 58 Haupt- und 25 Nebenblätter nebst alphabetischem Verzeichnis. Taschenformat, gebunden 3,80 M. G. Freitag u. Berndt, Wien VII.
- Die eiserne Faust. Märchen auf unsere Feinde. Von R. Greing. Brosch. 1 M. 2. Stadtmann, Leipzig.
- Worte von Stein. Kriehel. Kämliche Berichte aus dem großen Hauptquartier. 50 Pf. Verlag: „Worte und Taten“, Dessau.
- Karte der österreichisch-russischen und deutsch-russischen Grenzgebiete. 1 M. G. Freitag u. Berndt, Wien VII.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Zel.-Amt Moritzplatz 10623, 3578. Bureau: Kungestr. 30.

Theatertischler.

Sonntag, den 9. Mai, vormittags 9, bei Greive, Kungestr. 30:

Branchen-Versammlung.

Sonntag, den 9. Mai, vormittags 10 Uhr, in den bekannten Lokalen:

Einsetzer-Bezirks-Sitzungen.

Pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Korbmacher!

Frühlings-Feier

Sonntag, 9. Mai 1915,

im großen Saale des Gewerkschaftshauses
Heitere Kunst in Wort und Ton.

Mitwirkende: Herr Paul Schramm, Klavier; Herr Maximilian Konis, Violine; Frauen-Chor: Fräulein Elisabeth Böhm, Fräulein Knüttel, Frau Anni Böttcher; Fräulein Elsa Colmann, Lieder zur Laute; Herr Emil Kühne, Rezitation.

Eintritt 50 Pf. Kinder frei. Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

Billetts sind bei den Vertrauensleuten und im Bureau, Kungestr. 30, zu haben.

Die Ortsverwaltung.

Gewerkschaftshaus

Sonntag, den 9. Mai cr.: Die Branche der Korbmacher.

Im großen Saal: Frühlingsfeier.

„Heitere Kunst in Wort und Ton“.

Anfang des Konzerts 5 Uhr und der Aufführungen 6 Uhr.

Sonabend und Sonntag: Sonntaggedeck a 1,00 M.

- | | |
|--------------------------------|------------------------|
| Ein großer Kasten junger Gänse | Spargeluppe |
| Wasthühner | Krautbrühe mit Einlage |
| Schwarzwild | Hecht grün |
| Spargel | Rahmsoße von Lachs |
| Sachforellen | Rahmsoße mit Spargel |
| a Portion 1 M. | Bratsoße von Quhn |
| | Gänsebraten |
| Rasthühner | Lachsamm in Rotwein |
| Kammer | Kalbsnierenbraten |
| Reckendorfer Schweine | Rompott oder Salat |
| a Portion 80 Pf. | Epelle oder Röhre |

Heute zwischen 2 und 6 Uhr großer billiger Schnellverkauf nicht unter 5 Pfund:

- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| Zerelatwurst . . . Pfund 1,50 M. | Lachssteich, (hier, Pfd. 1,20 M. |
| Tauerhinken . . . 1,50 | Gammelfeule . . . 1,20 |
| Rügenwalder Teewurst 1,40 | Schweinefleisch und |
| Salami . . . 1,40 | Rüden . . . 1,40 |
| Gallische Leberwurst . . . 1,20 | Kalbssteulen, Nieren |
| Fraunschweiger . . . 1,40 | und Brüste . . . 1,00 |
| Pampswurst . . . 1,00 | Zuppentouche . . . 15 Pf. |

Sonabendnachmittag: Großer Posten junge Gänse, kleine 1,10 M.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund

„Die Naturfreunde“

(Crisisgruppe Berlin).

Zu dem am Sonntag, den 9. Mai, stattfindenden

Maifest

im Gamengrund

werden folgende Touren unternommen:

- Straußberg, Hahndsee, Gamengrund. Abf. Schief. Bf. 6,33 Uhr. Fahrgehd zusammen 1,30 M.
- Frederksdorf, Bögler, Gamengrund. Abf. Schief. Bf. 7,28 Uhr. Fahrgehd zusammen 1,30 M.
- Tiefensee, Gamengrund. Abf. Bries. Bf. 8,55 Uhr. Fahrgehd zusammen 1,50 M.
- Bernsdorf, Gamengrund. Abf. Bries. Bf. 10,30 Uhr. Fahrgehd zusammen 1,35 M.

Die im „Wanderfreund“ veröffentlichten Wandersfahrten Nr. 18 bis 23 finden nicht am 13. Mai, sondern am 16. Mai statt.

Der Vorstand.

! Das Geheimnis !

der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche

von

Minlos'schem Waschpulver.

Tod u. Teufel †††

Reichel's Spezialmittel sind von ungeheurer Stärke und wirken mit vernichtender Kraft.

Wanzen-Fluid „Radikal“

Flasche 50 Pf., M. 1.—, 2.— und 3.—

Schwaben-Pulver „Poudre Martial“

Bad 50 Pf., M. 1.—, 2.—, Pfd. 4.—

Motten-Pulver, Flasche M. 1.25 und 2.—

Totale, restlose Ausrottung der Brut.

Seit ca. 25 Jahren sicher bewährt und glänzend attestiert.

Man kauft in den Drogerien nur Reichel's Spezialmittel.

Einzig echt mit Marko Tod u. Teufel, Wirkung bürgt.

Otto Reichel, Eisenbahnstr. 4. 4751, 4752, 4753.

Anerkennungen aus aller Welt.

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein I. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.

Landsberger Viertel. Bezirk 424 I.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Genossin, Frau

Auguste Ranfft

gestorben ist.

Basenstr. 43

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet heute

Freitag, den 7. Mai, nachmittags

4 1/2 Uhr, von der Halle des

Bartholomäus-Kirchhofes in

Weißensee aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.

Am 1. Mai verstarb unser

Parteilgenosse

Rudolf Neugebauer

Wiesenstr. 40/41. 21. Bezirk.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonabend, den 8. Mai, nach-

mittags 1 1/2 Uhr, auf dem Neu-

köllner Friedhof, Marien-

dorfer Weg, statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher

Teilnahme und Krankspenden bei der

Beerdigung unserer lieben Tochter

sagen wir allen daran Beteiligten

unseren herzlichsten Dank.

Hugo Schmidt nebst Frau

und Tochter.

Am 1. Mai 1915 verstarb nach kurzem Leiden mein innigstgeliebter Mann, der herzlichste Vater meines Kindes, der Gastwirt

Rudolf Neugebauer.

In tiefer Trauer 16735
Frau Ida Neugebauer
nebst Tochter.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 8. Mai, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Halle des Gemeindefriedhofes Neukölln, Mariendorfer Weg, aus statt.

Am Montag, den 3. Mai, entschlief sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegerpater und Onkel, der Zimmermann

Heinrich Kollow

im 65. Lebensjahre.

Um stille Beileid bitten

Mathilde Kollow

16706 und Kinder.

Die Beerdigung findet am 9. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Freireligiösen Gemeinde, Doppelallee, aus statt.

Deutscher

Transportarbeiter-Verband.

Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter

Emil Förster

von der Firma Gebrüder Straufe, Neue Schönhauser Straße 17, am 3. d. Mts. im Alter von 52 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Freitag, den 7. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Bartholomäus-Kirchhofes in Weißensee, Gallender Weg, aus statt.

63/13 Die Bezirksverwaltung.

Am Sonntag, den 2. Mai, mittags 12 Uhr, entschlief sanft nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, gute Schwiegermutter und Großmutter

Frau Witwe Marie Belger geb. Ruhle

im 72. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrußt an im Namen der Hinterbliebenen

Hermann Hentschel

und Frau Luise geb. Belger

Neukölln, den 5. Mai 1915
Hertzschstraße 27.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des neuen St. Jakobus-Kirchhofes, Neukölln, Hermannstraße 90-100, aus statt.

Zahlstelle Richtenberg II.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

V. a. G. Hamburg.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Gustav Bernhardt

am 2. Mai gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeindefriedhofes in Stummelsburg aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

16715 Die Ortsverwaltung.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Krankspenden bei der Beerdigung unserer lieben Mutter

Minna Herfort

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere dem 4. Wahlkreis, dem Transportarbeiterverband, dem Sparverein „Mildt-Eldorf“, den Kolonnen der „Vorwärts“-Spektion Eldorf, den Kolonnen der Firma Schuchardt und dem Redner Herrn Schmalz unseren innigsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Am 4. Mai, nachmittags 6 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder u. Schwiegerpater, der Putzer

Hermann Zierath

im 60. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrußt im Namen der Hinterbliebenen an

Die trauernde Witwe Friederike Zierath.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofes, Hermannstraße, aus statt.

Der kürzliche Verlust eines aus Berlin ist durch Urteil des königlichen Landgerichts I Berlin vom 13. Januar 1915 wegen öffentlicher Beleidigung des Preussischen Heeres zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und neun Monaten verurteilt worden.

Der Erste Staatsanwalt

bei dem königlichen Landgericht I.

Dr. R. Friedeberg

(früher Berlin)

praktiziert wieder

Bad Kudowa (Schlesien).

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Krankspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau und guten Mutter

Auguste Hering

geb. Jahn

sagen wir allen daran Beteiligten unseren herzlichsten Dank.

H. Hering

nebst Kindern.

Henkel's Bleich-Soda

für alle

Küchengeräte

Schutz und Hilfe für Wöchnerinnen.

Nach bundesrätlicher Bestimmung soll den Frauen von Kriegsteilnehmern, die entbunden haben, besondere Hilfe zu teil werden durch Gewährung einer Wöchnerinnenunterstützung. Bisher erhielten solche Frauen, deren Ehemann vor seiner Einberufung zum Heere einer Ortskrankenkasse angehörte oder aber wenn die Frau selber versichert war, aus Anlaß ihrer Niederkunft eine Unterstützung. Die Krankenkassen zahlten die Unterstützungen aus. Jetzt ist eine neue Verordnung erschienen, die sich auch auf bisher nicht kranken-versicherte Personen bezieht.

Die neue Verordnung sieht von der Frage der Versicherung des Ehemannes ab und gibt die Wochenhilfe, wenn das bisherige Gesamteinkommen des Ehepaares oder das jetzige der Ehefrau einen bestimmten Jahresbetrag nicht übersteigt. Es genügt in der Regel, wenn beide Eheleute zusammen im letzten Jahr oder Steuerjahr vor dem Diensteintritt nicht mehr als 2500 Mark Gehalt haben, ebenso, wenn dieses Einkommen zwar höher war, aber nach dem Dienstantritt für die Ehefrau bis auf höchstens 1500 Mark herabgefallen ist. Ist — außer dem neugeborenen — schon ein Kind unter 15 Jahren vorhanden, so erhöht sich der letztere Betrag von 1500 auf 1750, bei zwei Kindern auf 2000 und so für jedes weitere Kind um noch 250 Mark.

Die Wochenhilfe kann nur dann verlangt werden, wenn bestimmte Tatsachen trotz der angegebenen Voraussetzung die Annahme des Bedürfnisses ausschließen, so z. B. wenn das Einkommen des Ehepaares aus Kapitalzinsen herrührt, die der Ehefrau trotz der Einziehung des Ehemannes ungeschmälert weiter zufließen, oder wenn und solange die Wöchnerin anderweit in mindestens gleichwertiger Weise unterstützt wird. Ehefrauen, die schon auf Grund des Mannschaftsunterstützungsgesetzes von 1888-1914 unterstützt werden, erhalten die Wochenhilfe, ohne daß es noch eines Nachweises wegen ihres oder ihrer Ehemänner Einkommen bedarf.

Auch für das uneheliche Kind eines Kriegsteilnehmers soll gezahlt werden. Als Wochenhilfe wird gewährt: ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 M., ein Wochenlohn von 1 M. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen, ferner eine Beihilfe bis zum Betrage von 10 M. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden und endlich ein Stülbgeld, so lange die Wöchnerinnen ihren neugeborenen Kindern, in Höhe von einer halben Mark täglich einschließlich der Sonn- und Feiertage bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

Wie und wo erhalten nun die Wöchnerinnen diese Unterstützungen?

Die Antwort ist sehr einfach: Für solche Frauen, deren Mann bis zu seiner Einziehung einer Ortskrankenkasse angehörte, oder wenn die Frau selber versichert war, ist die Ortskrankenkasse zuständig. Auf jedem Standesamt hängen große Plakate, auf denen die Bestimmungen im einzelnen nachzulesen sind.

Soweit es sich um die neue Verordnung handelt, so soll der Lieferungsverband die zuständige Stelle sein. Alle die Frauen von Kriegsteilnehmern, die niederkommen und wo weder der Ehemann noch sie selber versichert waren, stellen ihre Anträge an die Steuerkasse, die die Kriegsunterstützung auszahlt. In einer Sitzung des Kriegsaussschusses für Berlin am Mittwoch wurde dringend gewünscht, diese Wochenhilfe möglichst rasch und ohne jede bürokratische Verzögerung zu gewähren. Die Prüfung der Ansprüche könnte am besten von Frauen des Nationalen Frauendienstes erfolgen, die sich zu diesen Arbeiten gut eignen. Auch eine Verständigung mit der Ortskrankenkasse soll angestrebt werden, um Doppelleistungen in Zweifelsfällen zu vermeiden. Armenverwaltung und Krankenkassen arbeiten auf diesem Gebiete sehr gut miteinander. Frauen von Kriegsteilnehmern, die ihrer Entbindung entgegensehen, tun gut, sich vor ihrer Entbindung an das zuständige Bureau des Nationalen Frauendienstes zu wenden. Dort wird ihnen Rat und Hilfe werden und bei der Niederkunft können dann auch sofort alle Schritte eingeleitet werden, um der Wöchnerin möglichst schnell die zugesicherte Kriegswochenhilfe zu verschaffen. Auch die Wöchnerinnenhilfe der proletarischen Frauen (Verband der Hausangestellten, Engelauer 21 III) leistet den Wöchnerinnen die erforderliche Hilfe.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 217 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

- Generalkommando des 10. Reservekorps.
- Arbeitskommando d. 96. Inf.-Brig.; 2. Garde-Res.-Reg.; Garde-Gran.-Reg. Nr. 5; Garde-Fuß.-Reg.; Garde-Jäger- und Garde-Res.-Jäger-Bat.; Gren.- bzw. Inf.- bzw. Füf.-Regimenter Nr. 2, 3, 5, 6, 9, 11, 12, 13, 16, 22, 23, 25, 26, 33, 34, 35, 36, 38, 40, 43, 44, 47, 49, 51, 53, 55, 59, 63, 67, 69, 70, 73, 77, 79, 80, 81, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 92, 93, 94, 95, 98, 99, 114, 117, 137, 140, 144, 148, 149, 151, 156 (siehe Landw.-Erf.-Inf.-Reg. Nr. 7 der Div. v. Menges), 157, 159, 160, 166, 167, 170, 171, 173, 174, 175, 176; Res.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 17, 18, 19 (siehe auch Res.-Reg. Nr. 5 der Brig. v. Reichow), 21, 23, 25, 28, 38, 48, 49, 50, 65, 67, 68, 76, 80, 81, 83, 87, 88, 94, 99, 110, 111, 201, 203, 206, 211, 219, 221, 222, 223, 224, 227, 228, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266; 1. Feld-Reg.; Erf.-Inf.-Regimenter Nr. 29 und Königsberg III; Res.-Erf.-Reg. Nr. 2; Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 2, 11, 13, 17, 18, 19 (siehe Res.-Inf.-Reg. Nr. 3 der Brig. Rüdiger), 21, 23, 24, 26, 34, 39, 40, 47, 52 (siehe auch Res.-Reg. Nr. 7 der Brig. Hoffmann), 53, 55, 60, 61, 65, 68, 75, 77, 78, 84; Landw.-Erf.-Regimenter Nr. 1 sowie Nr. 4 und 7 der Div. v. Menges; Res.-Regimenter Nr. 1 der Brig. Douffin, 3 der Brig. Rüdiger, 5 der Brig. v. Reichow, 7 der Brig. Hoffmann; Feld-Bat. Reifer des Detachements Plantier (siehe 1. Feld-Reg.); Ueberplanmäßiges Landw.-Inf.-Bat. Nr. 5 des 4. Armeekorps (siehe Landw.-Inf.-Reg. Nr. 17); Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 13, 43, 49, 58 (siehe Erf.-Inf.-Reg. Nr. 29), 76, 83, 84 (siehe Erf.-Inf.-Reg. Nr. 29), 86; Landw.-Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 26 und 27 (beide siehe Landw.-Erf.-Reg. Nr. 1), Nr. 29 und 30 (beide siehe Landw.-Erf.-Reg. Nr. 4 der Div. v. Menges), Nr. 33 (siehe Landw.-Erf.-Reg. Nr. 1), Nr. 41 (siehe Landw.-Erf.-Reg. Nr. 4 der Div. v. Menges); Landw.-Bataillone Wärsersleben, I Braunsberg, I u. II Deutsch-Ohlau, Düren, Göttingen, V Posen, I Rawitzsch (siehe Res.-Reg. Nr. 1 der Brig. Douffin), Wesel; Landsturm-Erf.-Bat. Hanau und 9. des 7. Armeekorps; Jäger-Bat. Nr. 2; Res.-Bataillone Nr. 2, 3, 14, 21; Festungs-Maschinengew.-Abt. Nr. 2 und Nr. 7.
- Kürassiere Nr. 1; Schweres Res.-Reiter-Reg. Nr. 2; Dragoner Nr. 4, 15, 16, 17; Husaren Nr. 8, 11; Mänon Nr. 10, 11, 12,

- 13, 16; Res.-Mänon Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 8; Res.-Erf.-Esk. des 7. Armeekorps; Res.-Kav.-Abt. Nr. 45.
- Feldartillerie: Regimenter Nr. 3, 5, 6, 16, 20, 42, 44, 67, 69, 82, 83; Res.-Regimenter Nr. 7, 9, 21, 47.
- Fußartillerie: 1. Garde- und 1. Garde-Res.-Reg.; Regimenter Nr. 5 (siehe auch Fußart.-Reg. Nr. 13), 8, 9, 13, 15, 16; Res.-Regimenter Nr. 17, 18; Res.-Bat. Nr. 25; Landw.-Bat. Nr. 2.
- Pioniere: Regimenter Nr. 20, 23, 30, 31; Bataillone II. Nr. 4, I. Nr. 5, II. Nr. 6, I. und II. Nr. 9, II. Nr. 11, I. Nr. 14, II. Nr. 15, I. Nr. 16, I. Nr. 26, II. Nr. 27; Erf.-Bataillone Nr. 10, 28; 44, 47, 48, und 77. Res.-Komp.; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 39 und 41.
- Fernspr.-Abt. des 17. Armeekorps; Feldluftschifftruppe; Feldfliegertruppe.
- Leichte Munitions-Kol. der 4. Kav.-Div.
- Armierungs-Bataillone.
- Garde-Res.-San.-Komp. Nr. 2 des 10. Reservekorps; San.-Komp. Nr. 2 des 5. und Nr. 3 des 21. Armeekorps; San.-Komp. Nr. 48, 111; Res.-San.-Komp. Nr. 15 des 1. und Nr. 17 des 18. Reservekorps; Feldlazarett Nr. 9 des Garde-Reservekorps und Nr. 5 des 18. Armeekorps; Res.-Feldlazarett Nr. 63 des 10. Reservekorps; Kriegslazarett des 24. Reservekorps; Festungslazarett Breslau.
- Div.-Brüdentrain Nr. 1; Res.-Div.-Brüdentrain Nr. 11.
- Gewehrfabrik Spandau.

Die Verlustliste Nr. 30 der Kaiserlichen Marine wird veröffentlicht.

Aus Groß-Berlin. Kartoffelversorgung Berlins.

Heber die Zuführung der durch die Reichsstelle für Kartoffelversorgung vermittelten Kartoffeln an die Konsumenten hat der Berliner Magistrat nunmehr die zur Ausführung der Bundesratsverordnung erforderlichen Anordnungen beschlossen. Nachdem diese Anordnungen die Zustimmung des Oberpräsidenten gefunden haben, treten sie unmittelbar in Kraft. Der Magistrat will sich für den Vertrieb der Kartoffeln des freien Handels bedienen. Er gibt sie an Großhändler ab, welche bereits vor dem 1. August 1914 den Kartoffelhandel betrieben haben und sich den vom Magistrat festgestellten Bedingungen unterwerfen. Von den Großhändlern werden die Kartoffeln an Kleinhändler abgegeben, die sich verpflichten, ausschließlich die vom Magistrat bezogenen Kartoffeln in Höchstmengen von 20 Pfund an Berliner Einwohner zum vorgezeichneten Preise zu verkaufen. Der vom Großhändler an den Magistrat zu zahlende Preis beträgt 5,20 M. pro Zentner: für Risiko und Schwund, Arbeitslöhne, Fuhrkosten und Gewinn werden dem Großhändler 65 Pf. pro Zentner zugesprochen, so daß er also die Kartoffeln für 5,85 M. weiter zu verkaufen hat. Der gleiche Satz von 65 Pf. wird dem Kleinhändler gewährt und stellt sich somit der Detailpreis für das Publikum auf 65 Pf. für 10 Pfund. Bei einem jetzt geltenden Marktpreis von 80 bis 90 Pf. und darüber bedeutet dieser vom Magistrat vorgeschriebene Satz eine sehr wesentliche Erleichterung der Lebensmittelversorgung Berlins.

Der Bezug der Kartoffeln aus den durch Aushänge kenntlich gemachten städtischen Kleinhandelsstellen ist nur Berliner Einwohnern gegen Vorlegung von Berechtigungskarten gestattet, welche von den für die einzelnen Wohnungen zuständigen Prokommissionen auf Verlangen für je einen Haushalt ausgegeben werden. Die bereits für den städtischen Fleischverkauf entnommenen Berechtigungskarten haben auch für den Kartoffelverkauf Gültigkeit. Verboten ist es, die in den städtischen Kleinhandelsstellen gekauften Kartoffeln in nicht zubereitetem Zustand weiter zu veräußern oder sie nach auswärts zu verbringen.

Der Magistrat hat von so einschneidenden Vorschriften, wie sie für die Brotversorgung getroffen sind, absehen zu können geglaubt und insbesondere kein bestimmtes Verbrauchsquantum für die einzelne Person vorgezeichnet. Er hofft, daß die von ihm in Aussicht genommenen Kontrollen einen hinreichenden Schutz der neuen Fürsorgeeinrichtungen gegen mißbräuchliche Ausnutzung bieten werden. Zudem sind alle Zwischendhandlungen gegen die erlassenen Anordnungen durch Verkäufer oder Publikum mit einer Strafe bis zu einem halben Jahr Gefängnis oder 1500 M. bedroht. Nähere Auskünfte sind durch das städtische Bureau für Kartoffelversorgung, Stralauerstraße 3/6 I, erhältlich.

Kein kommunaler Arbeitsnachweis für Kaufleute und Techniker. Kommunale Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde gestern die Einführung unseres zum Stadtrat gewählten Genossen Sassenbach vollzogen. Oberbürgermeister Wermuth löste mit Geschick die heikle Aufgabe, den ersten in das Magistratskollegium Berlins eintretenden Sozialdemokraten zu begrüßen. Als einen Arbeiter im umfassendsten Sinne hieß er unseren Genossen willkommen, einen Arbeiter am Gemeinwohl, den der Magistrat mit aufrichtiger Freude aufnehme. Die Ansprache des Oberbürgermeisters war von einer ganz ungewöhnlichen Wärme und Herzlichkeit.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der für kaufmännische Angestellte und technische Beamte einen kommunalen Arbeitsnachweis forderte, hat im Ausschuss keine Mehrheit gefunden. Da auch im Plenum nichts anderes zu erwarten war, so hatten unsere Genossen darauf verzichtet, ihn hier wieder einzubringen. Den Widerstand der Arbeitgeber legte noch einmal der Stadtverordnete Rettig dar, der in diesem Punkte sich leider auf die Zustimmung auch gewisser Kreise der Angestellten berufen durfte. Genosse Brüdner bedauerte die Ablehnung, kündigte aber an, daß der Antrag zu geeigneter Zeit wiederkehren wird. Für Ablehnung stimmten alle Freisinnigen.

Zu einer Erörterung der Pflichten der Gemeinden gegenüber den Kriegsbeschädigten führte ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der zur Anbahnung von Fürsorgemaßnahmen eine Beratung in gemeinsamer Deputation vorschlug. Genosse Hoffmann zeigte die Notwendigkeit einer Mitwirkung auch der Gemeinden, unbeschadet der Pflichten von Reich und Staat. Was die Gemeinden da tun können und sollen, legte er im einzelnen dar,

für den Magistrat antwortete Stadtrat Preuß, daß ein Fürsorgeplan bereits ausgearbeitet wird und baldigt den Stadtverordneten vorgelegt werden soll. Siernach konnte der Antrag auf Einsetzung einer gemischten Deputation zurückgezogen werden.

Handlungsgehilfen und Arbeitsnachweis.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen schreibt uns: Der Verband nimmt mit lebhaftem Bedauern Kenntnis von dem ablehnenden Beschluß, den der Stadtverordneten-Ausschuss zur Beratung des Antrages auf Schaffung eines kommunalen Arbeitsnachweises für kaufmännische Angestellte gefaßt hat. (Gestern hat sich die Stadtverordnetenversammlung dem Ausschussantrage angeschlossen. Die Redaktion.)

Besonders befremdet die Begründung des ablehnenden Beschlusses. Die Tatsache, daß es Vereinigungen von Prinzipalen und Angestellten gibt, die zum Teil aus egoistischen Gründen gegen die Schaffung einer kommunalen Stellenvermittlung sind, kann doch unmöglich maßgebend für die Ablehnung des Antrages sein. Zu berücksichtigen ist, doch vor allem das Interesse derjenigen, die unter der jetzigen mangelhaften Organisation der Stellenvermittlung leiden. Bei einer Vereinheitlichung des Arbeitsnachweises auch für die kaufmännischen Angestellten würden die Stellenjuchenden sehr viel Zeit und unnütze Aufwendungen an Arbeit und Geldmitteln ersparen. Hinzu kommt, daß sich der kaufmännische Stellennachweis in Köln am Rhein bewährt hat, sodas für die Reichshauptstadt um so mehr die Notwendigkeit besteht, für die zahlreichen Angestellten eine solche Einrichtung zu schaffen.

Berücksichtigt man ferner, daß mit Abschluß des Krieges auch die Frage der Versorgung der Kriegsbeschädigten im Vordergrund des Interesses stehen wird, so dürfte die Bedeutung eines solchen Nachweises besonders hervortreten.

Mehr Hilfe für Mutter und Kind.

Schwester Lotte Müller, Leiterin der „Mutterhilfe“, Heim der deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kindesrecht, sendet uns folgende bemerkenswerte Zuschrift:

„Mehr Entbindungsanstalten! So freudig dieser Ruf, dem eine schnelle Abhilfe auf dem Fuße zu folgen scheint, zu begrüßen ist, nur mit Entbindungsanstalten oder Entbindungsbetten ist es nicht getan! Sehr wertvoll wäre nach meiner Erfahrung eine Vermehrung von Heimen, die in der Art unserer „Mutterhilfe“ oder der „Kriegsmutterhilfe“, unserem Berliner Heim, vorher und auch nachher jungen Müttern Aufnahme mit dem Kinde gewährt. Für eine Mutter, die zahlen kann, findet sich ohne Schwierigkeit Hilfe, aber da gerade, wo die Not am größten ist, es am schwierigsten, etwas zu verschaffen. Geld erleichtert auch den Weg zur Entbindung, und der Segen, der in der Erweiterung der Wochenhilfe gelegen, wird von uns, die wir in der praktischen Arbeit stehen, täglich empfunden. Das Heim Mutterhilfe, welches jungen werdenden und gewordenen Müttern vor und nach der Entbindung Aufnahme gewährt, liegt in Wilmersdorf, Düsseldorfstr. 14. Wir haben kein Krankenhaus in Wilmersdorf und müssen für unsere Heimkinder Aufnahme zur Entbindung in verschiedenen Krankenhäusern nachsuchen. Vom 1. August 1914 bis 1. April 1915 habe ich 186 Neuaufnahmen im Heim gehabt. 36 waren Schwangere, die nicht vom Heim aus zur Entbindung kamen, sondern nach Aufnahme in passenden Entbindungsanstalten, Kliniken und Krankenhäusern fanden, wo ihnen natürlich freie Entbindung gewährt wurde. Aber 92 junge Mütter haben wir in diesen Monaten zur Entbindung gebracht, und zwar 27 in das Schöneberger Krankenhaus, 25 in die Charité, 17 in Privatkliniken, die uns für Flüchtlinge und ganz unbemittelte, verheiratete und unverheiratete Mütter in dankenswerter Weise Entbindungsbetten zur Verfügung stellen, 9 in die Entbindungsanstalt in Charlottenburg, 8 in die Frauenklinik in der Artilleriestraße, 5 in die Klinik weiblicher Ärzte in Schöneberg und eine Mutter in das Rudolph-Wirchow-Krankenhaus Berlin. Da ich durch meine Praxis in der Bestimmung der zutreffenden Anstalt, in der Art der Beförderung und auch über den Zeitpunkt, wann dieselbe zu erfolgen hat, klar bin, habe ich keine Schwierigkeit in diesen 92 Fällen gehabt. Aber auch nur dadurch! Es ist nicht möglich für eine Frau oder ein Mädchen, welches plötzlich von den Geburtswehen überrascht wird, die oft sehr entfernte Entbindungsanstalt, die ihnen Aufnahme zugesagt hat, zu erreichen. Es ist ja bekannt, daß die meisten Geburten in der Nacht einsehen und die Schwierigkeiten, die dadurch für eine junge Mutter, die in einem Krankenhaus entbinden muß, entstehen, sehr erhöht werden.“

Wenn nun eine größere Anzahl von Mütterheimen, die von der Stadt zu unterhalten wären, zur Verfügung ständen und in diesen für vorkommende Notfälle ein Entbindungsbett bereit stände, würde damit eine große Hilfe geschaffen werden. Diese Mütterheime sind ja nicht nur vor der Entbindung für die junge Mutter ein Segen, sondern in noch weit größerem Maße nach derselben. Der in der Regel am 6. oder 7. Tage aus der Entbindungsanstalt entlassenen jungen Mutter ist genau so sehr die Aufsicht, Pflege und Bedienung nötig wie ihrem Kinde. Natürlich gilt das in ganz besonderem Sinne für die unverheiratete Mutter. Ich will hier nicht von dem großen Segen sprechen, der nach meiner Erfahrung besonders auch in der Vertiefung des Muttergefühles liegt, das unweigerlich sich bei jeder Mutter einstellt, wo sie und ihr Kind Schutz und Hilfe findet, sondern nur auf den Segen von gesundheitlichem Standpunkte aus hinweisen. Auch hier kann ich von einem sichtbaren Erfolg reden, denn in 3 1/2 Jahren haben über 600 junge Mütter in unserem kleinen Heim ihre Heimat gehabt und sind alle gesund und leistungsfähig wieder in ihren Beruf und an ihre Arbeit zurückgekehrt. Ich weiß, daß Mütterheime, auch wenn sie noch so spärlich bewirtschaftet werden, sich nicht von den geringen Zuschüssen zahlender Mütter erhalten können. Immerhin steht die Ausgabe, die der Stadt auferlegt würde, in keinem Verhältnis zum Segen. Durch eine freie Wohnung und Zuschuß von einigem 1000 M. würde ein Heim von 20-25 Betten in der Art wie die unseren zu schaffen sein. Mein Ideal wäre eine daran angegliederte Arbeitsstätte oder Arbeitsstube, die möglichst allen Müttern des Heims und einer Anzahl der entlassenen, mit ihrem Kinde noch zusammen Arbeit suchenden Mütter Gelegenheit zu Verdienst und zum Weiterkommen gäbe. Mutter und Kind stellen einen hohen Nationalwert dar, der besonders jetzt geschützt und erhalten werden muß. Wir, die wir in der Arbeit stehen, wissen es und hoffen, daß die große, ernste Zeit uns große Hilfe für unsere ernste Arbeit geben wird.“

Die vorstehenden Darlegungen einer im praktischen Leben stehenden Frau sind sicherlich sehr beachtenswert, weshalb wir sie als Beitrag zu der von uns erörterten Frage gern veröffentlichen.

Die Aufhebung der landwirtschaftlichen Sonntagsruhe für den Regierungsbezirk Potsdam während der Dauer des Krieges wird in Kreisblättern und durch Anschläge in den

Gemeindefällen bekanntgegeben. Nach kurzem Hinweis auf die Zeitverhältnisse und das allgemeine Interesse an der lückenlosen Durchführung der Volksernährung wird mitgeteilt: „Die Arbeiten der Feldbestellung, Saat und Ernte, des Einfragens, Ausdreschens, Düngerefahrens, sowie alle Erd-, Kultur- und sonstigen Arbeiten in Feldern, Gärten, Wiesen, Anpflanzungen usw. sind gemäß § 2 der Polizeiverordnung über die äußere Heiligkeit der Sonn- und Feiertage vom 21. Juli 1911 gestattet.“

Zur Warnung vor falschen Freunden.

Ein Bauernfänger wurde gestern im Norden der Stadt unheimlich gemacht. Ein Landstürmer aus dem Westen, der sich auf der Reise zu seinem Truppenteil im Osten befindet, hatte in Berlin längeren Aufenthalt und benutzte die Gelegenheit, sich von der Reichshauptstadt so viel als möglich anzusehen. So kam er auch an den Bau der Untergrundbahn und des Spreetunnels am Seiden-damm. Während er so dastand, kam ein Mann an ihn heran und fragte ihn mit harmlos dummer Miene, was denn das eigentlich sei, was da gemacht werde. Der Landstürmer, der in diesen Dingen Bescheid wußte, gab bereitwillig Auskunft. So kam man ins Gespräch. Zum Dank für die erhaltene Aufklärung lud der Mann den Krüger zu einem Glas Bier ein und führte ihn durch mehrere Straßen nach dem Café Fiedler in der Oranienburger Straße. Dort kam „zufällig“ noch ein Dritter hinzu, und jetzt machte man ein Spielchen. Das Ergebnis war für den Landstürmer sehr trüb. Er verlor 100 M. und besaß nun nichts mehr. Noch zur rechten Zeit aber stieg ihm der Verdacht auf, daß nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Als er dann diesen Verdacht auch deutlich genug äußerte, gab es eine erhebliche Aufregung. Der „dritte Mann“ gab sich alle erdenkliche Mühe, die Gemüter zu beruhigen und den Gerüpften los zu werden. Unterdessen versuchte der „Harmlose“, sich zu drücken. Der Landstürmer aber ließ sich weder beruhigen noch betören, sondern behielt den „Harmlosen“ und sein Ziel im Auge. Nach kurzer Jagd, an der sich auch die Jugend mit kräftigem „Halt ihn“ beteiligte, war er gestellt und dem nächsten Schutzmann übergeben. Bei der Kriminalpolizei entpuppte er sich als ein 36 Jahre alter Valermeister Albin Reichel, der als Bauernfänger schon lange bekannt ist. Der Verhaftete wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Den größten Teil des Geldes hatte er noch in der Tasche.

Eröffnung der Walderholungsstätten.

Der Vorstand der Walderholungsstätten vom Roten Kreuz teilt mit, daß die an der Peripherie Groß-Berlins gelegenen Walderholungsstätten Anfang Mai wieder ihre Pforten zur Aufnahme von erholungsbedürftigen Patienten, Männern, Frauen und Kindern geöffnet haben. Für die Aufnahme von Erwachsenen kommen für diesen Sommer die Männererholungsstätte in der Jungfernheide und die Frauenerholungsstätte im Grunewald bei Eichlam in Betracht. Die früher noch in Betrieb gewesenen Anstalten in Friedrichshagen und in Pankow dienen als Genesungsheime für lungenkranke Soldaten.

Im unserer Jugend, den zahlreichen schwächlichen Schülern Groß-Berlins, Gelegenheit zu bieten, sich in würziger Waldluft, bei kräftiger Ernährung, zu gesunden, widerstandsfähigen Menschen zu entwickeln, sind die Erholungsstätten in Sadoma und Eichlam (Grunewald) wieder in Betrieb gesetzt. Die Kinder erhalten dort unter ärztlicher Beaufsichtigung gute Verpflegung, Beschäftigung durch Kindergärtnerinnen, nach Bedarf Brausebäder, Luftbäder, Atemübungen. Den Schulunterricht erteilt eine städtische Lehrerin. Die Ueberweisung der Kinder erfolgt vielfach durch die Fürsorgestellen für Lungenkranke und durch die Armenvereine, auch finden Selbstzahler Aufnahme. Die Kosten betragen pro Tag in den Erholungsstätten für Erwachsene 80 Pf. (1 Liter Milch und das Mittagessen) in den Anstalten für Kinder 70 Pf. (ganze Verpflegung). Für Anmeldungen und Auskünfte ist das Bureau der Walderholungsstätten in Berlin SW, Friedrichstraße 207, täglich von 10—1 Uhr geöffnet.

Bauunfall.

Ein Bauunfall ereignete sich gestern nachmittag in der Hebe-mannstraße. Auf dem Grundstück Nr. 9, in einem der neuen Häuser, die nach dem Durchbruch errichtet worden, war der Fußer Paul Schneider mit dem Abhaken der Decke eines Raumes beschäftigt. Plötzlich stürzte die Decke ein und ihre Trümmer fielen auf den Mann, der mit ihnen hinabstürzte. Schneider, der in der Dölziger Straße 36 wohnt, erlitt einen Unterkieferbruch und mehrere Lutschnungen. Er wurde nach der Charité gebracht.

Gasexplosion auf dem Flugplatz Döberitz.

Durch Explosion einer Lampe brach Mittwochabend im Offizierkasino des Flugplatzes Döberitz Feuer aus. Das aus Fachwerk erbaute Kasino ist niedergebrannt. Es gelang jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, und so wurde weiterer Schaden nicht angerichtet.

Aus Angst in den Tod.

Aus Furcht vor Strafe hat sich der zwölfjährige G. Sch., der Sohn eines Maurers in Oranienburg, in die Havel gestürzt und ist dabei ertrunken. Der Schüler hatte sich mit Erlaubnis der Eltern vor kurzem ein Fahrrad gekauft und huldigte seitdem eifrig dem Radfahrersport. Mittwoch blieb er der Schule fern, um dieser seiner Leidenschaft zu fröhnen. Bei der Rückkehr von einem Ausflug in die Umgegend begegnete der Knabe gegen Mittag seiner Mutter, die ihn anrief. Der Junge fürchtete wohl Vorwürfe und Strafe wegen der Verhinderung der Schule, fuhr davon, und als die Mutter ihn einzuholen versuchte, ließ er plötzlich das Rad im Stich, ließ über den Zaun springen, sprang bei der Altkönigschen Badeanstalt über den Zaun auf die Böschung der Havel hinunter und stürzte sich in der Nähe der Schloßbrücke in das Wasser. Obwohl auf die Hilferufe der entsetzten Mutter sofort mehrere Männer Rettungsversuche unternahmen, kam die Hilfe zu spät; der Knabe war bereits untergegangen. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Ein falscher Reisender.

Ein Reisender, der angeblich für eine Berliner Warenhausfirma Bestellungen sammeln soll, ist in Stolpe aufgetreten. Als Kaufmann legt er einen Militärpaß vor. Er offeriert alle Arten Lebensmittel zur Hälfte des üblichen Preises und gibt einen Durchschlag von dem Bestellschein, der ohne jeden Firmenstempel ist. Er erklärt, die Waren würden in Weuteln geliefert, für jedenbeutel sind 50 Pf. Pfand an ihn zu zahlen. Einige Tage nach der Lieferung will er kassieren kommen und neue Bestellungen entgegennehmen. Er hat damit vielen Familien Beträge von 50 Pf. bis 2 M. abgenommen. Auf Nachfrage bei der Firma stellte es sich als Schwindel heraus.

Feuerwehrbericht. Ein großer Dachstuhlbrand beschäftigte Mittwochabend die Berliner Feuerwehr in der Hauptstr. 1, Ecke Schwarzkopffstraße, wo das Vorderhaus in großer Ausdehnung brannte und die Wehr mit vier Schlauchleitungen längere Zeit Wasser geben mußte. Der Dachstuhl ist total niedergebrannt. Die Entstehung des Brandes konnte noch nicht aufgeklärt werden. — Am 11 Uhr nachts kam in einer Wohnung in der Bahmannstr. 31 Feuer aus, wobei eine Frau so schwere Brandwunden davontrug, daß sie sofort nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht werden mußte.

Kleine Nachrichten. Im Tiergarten erhängt hat sich in der Nacht zum Donnerstag ein Mann in mittleren Jahren, dessen Persönlichkeit noch nicht bestimmt festgestellt. Ein Schutzmann fand ihn heute morgen auf dem Spielplatz am Hornsteig an dem Pavillon hängen.

Papiere, die man bei dem Toten fand, lauteten auf einen am 8. Mai 1886 geborenen Brauer Alois Kögel. Der Mann besaß eine Brotkarte der Stadt Chemnitz für die Woche vom 2.—8. Mai. — Aus der Spree gelandet wurde am Wifinger-Ifser die Leiche eines unbekanntes Mannes von etwa 40—50 Jahren. Bei ihm fand man ein Notizbuch mit Abschiedsworten an seine „Liebe Friedel“ und Grüße an den kleinen Gerhard und den kleinen Petini. Der Mann bekennet, daß er sein Lebensglück durch seinen Leichtsinn selbst zerstört habe. — Andauernde Krankheit hat zwei Frauen in den Tod getrieben: Die 40 Jahre alte Renteneempfängerin Frau Agnes Aniebel aus der Steinmetzstr. 78 vergiftete sich mit Leuchtgas, die 46 Jahre alte Wirtshalterin Wilhelmine Martens erhängte sich in ihrer Wohnung in der Landsberger Str. 39. Beide waren schon tot, als man sie auffand.

Arbeiterbildungsschule. Einem Beschlusse der Hörer folgend, wird der Kursus des Genossen Eichhorn Sonnabends fortgesetzt. Der nächste (3.) Vortrag ist also am Sonnabend, den 8. Mai cr. Schullokal ist ständig das Sitzungszimmer, in dem schon der zweite Vortrag stattfand.

Die öffentliche Bibliothek und Lesehalle, SO, Adalbertstr. 11, die jedermann zu unentgeltlicher Benutzung offensteht, ist im Monat April von 7501 Personen besucht worden. In der Ausleihbibliothek wurden 4268 Bände unterhaltende und belehrende Literatur nach Hause verliehen. In der Lesehalle liegen zurzeit 336 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus. Das Institut ist werktäglich von 5 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr abends, Sonntags von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

Aus den Gemeinden.

1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mietunterstützungen in Neutölln.

Die bisher aus städtischen Mitteln gewährten Mietunterstützungen haben den Betrag von annähernd 1 Million Mark erreicht. Da ursprünglich nur eine Million für den Zweck bewilligt war, hat die Kriegsnostandskommission den Kredit um weitere 500 000 M., also auf zusammen 1 500 000 M. erhöht. — Ebenso mußten die Mittel für die Gewährung von Kriegsunterstützungen — bisher 4 Mill. Mark — um eine weitere Million verstärkt werden, so daß jetzt hierfür insgesamt 5 Mill. Mark bereitgestellt worden sind.

Kartoffelversorgung Pankows.

Mit dieser Frage beschäftigte sich recht eingehend die Gemeindevertretung in ihrer letzten Sitzung. Da der Kartoffelvertrieb in der nächsten Zeit nur noch durch die Kommunalverbände erfolgen soll, hat der Landrat des Kreises Niederbarnim größere Bestände für den Kreis gesichert. Pankow hat hiervon zunächst 8000 Zentner erhalten. Es wurde beschlossen, die Kartoffeln in Mengen bis zu einem Zentner durch hiesige Gemüse- und Kartoffelhändler zu verkaufen. Dieselben erhalten die Kartoffeln frei Haus zum Preise von 7,25 M. und müssen sie für 80 Pf. pro 10 Pfund an die Einwohner abgeben. Für Kinderbewilligte mit einem Einkommen bis 2000 M. werden im Rathaus Ausweise verabfolgt, auf welche die Kartoffeln zum Preise von 65 Pf. pro 10 Pfund abgegeben werden. Eine Anregung des Genossen Kubitz, die Einkommensgrenze auf 2500 M. heraufzusetzen, wurde vorläufig zurückgestellt, da vorerst abgewartet werden soll, welche Grenze von der Regierung festgelegt werden wird, die dann auch für Pankow maßgebend sein soll. Die beim Verkauf an Kinderbewilligte entstehende Preisdifferenz zwischen 65 und 80 Pf. pro 10 Pfund erhalten die Händler aus hierfür disponiblen Mitteln von der Gemeinde ersetzt. Weiter nötig werdende Maßnahmen auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung Pankows wurden der Brotkommission überlassen.

Kinderveranstaltungen in Neutölln.

Sonntag, den 9. d. M., Spelausflug nach Tabberis Waldschloßchen. Abmarsch 1 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Wäldenbruchplatz (Eisensteig). Für Kaffee sind 10 Pf. mitzubringen.

Mittwoch, den 12. d. M., Spielen auf dem Sperberportplatz, Kölnische Allee 123, Abmarsch 2 Uhr vom Richardplatz. Lieberbücher nicht vergessen.

Berichtszeitung.

„Die Himmelsbriefe.“

Als einen groben Unfug schlimmster Art bezeichnete der Vorsitzende der dritten Strafkammer des Landgerichts III, Landgerichtsdirektor Pioletti, ein während des Krieges entstandenes Nachwerk, welches von dem Buchhändler Oskar Liefier vertrieben worden war.

Das Schöffengericht hatte den Angeklagten wegen Betruges zu 15 Mark Geldstrafe auf Grund folgenden Sachverhalts verurteilt: In einer hiesigen Morgenzeitung vom 9. Dezember v. J. war ein Inserat enthalten, in welchem jener Klasse von Menschen, die „nicht alle“ werden, sog. Himmelsbriefe angeboten wurden. Es waren dies Abschriften eines angeblich mehrere Jahrhunderte alten Briefes, welcher mit Bibelzitierten versehen war und, als eine Art Amulett getragen, den Eigentümer im Kriege vor Verwundungen schützen sollte. — Das Schöffengericht hatte in dem Verlauf dieses Nachwerks einen Betrag erblid. Vor der Strafkammer bestritt der Angeklagte irgendeine betrügerische Absicht gehabt zu haben. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß es sich zwar um einen ganz gemeinen Schwindel handle, der aber strafrechtlich nicht als Betrug ausgelegt werden könne. Es handle sich eher um einen groben Unfug, auf den aber nur Dummheit hereinkommen konnte. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung.

Der Angeklagte ist also freigesprochen, weil man ihm glaubte, er glaube an den Unfug, für den er Dummheit suchte.

Der Zeuge als Angeklagter.

Beim Kartoffelverkauf in der Markthalle Andreasstraße kam es am 17. Februar gegen 6 Uhr abends zu stürmischen Ausritten. Als die im Vorhof wartende Schaar der Kaufstüchtigen ungeduldig vorwärts drängte, griff die Polizei ein. Die Energie, mit der sie voringing, steigerte zunächst noch die Erregung. Das Ende war, daß ein Mann, der sich Notizen gemacht hatte, von Postisten abgeführt wurde. Mit ihm trat noch ein anderer aus der Menge den Gang zur Polizeiwache an. Dieser andere, ein Konditor Schäfer, stand gestern als Angeklagter vor der 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin I.

Beschuldigt wurde er, trotz Aufforderung nicht weitergegangen zu sein und groben Unfug durch Lärmen und aufreizendes Schimpfen vor versammelter Menge verübt zu haben. Er hatte gegen ein Schöffengerichtsurteil, das ihm 30 M. Geldstrafe zuerkannte, Berufung eingelegt und forderte seine Freisprechung. Wegen die Polizei habe er kein kränkendes Wort gesagt, obwohl sie so scharf eingegriffen habe, daß ein paar Frauen zu Boden stürzten. Jener Herr, der sich Notizen machte und nachher zur Wache geführt wurde, habe ihn aufgefordert, mitzukommen und sich ihm als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Das habe er getan und noch auf der Wache habe er geglaubt, man werde ihn später als Zeugen laden, hinterher aber sei er durch ein Strafmandat überrascht worden. Schutzmann Frank behauptete, die beiden hätten sich darüber aufgeregt, daß die Polizei „so energisch voringing“. Daß bei der Zurückdrängung der Menge eine Frau hinfiel, habe er nicht gesehen. Geschehen hatte das Schamane Stolpe. Hierüber habe, behauptete er, Schäfer sich aufgeregt und ihn persönlich zur Rede gestellt. Darum sei Schäfer gleichfalls fiktiv worden worauf er erklärt habe: „Ich gehe als Zeuge mit.“

Dem Gericht kamen Bedenken, ob der Markthallen-Vorhof „öffentliche Straße“ sei. Ob er über Nacht geschlossen wird, wußten die Polizeibeamten beide nicht bestimmt zu sagen. Der Staatsanwalt nahm das aber an und beantragte hiernach selber Freisprechung von der Anklage der Nichtbefolgung einer Aufforderung, weiterzugehen, weil Schäfer sich dabei nicht auf öffentlicher Straße befunden habe. Des groben Unfugs sei der Angeklagte überführt, doch möge er sich wohl darüber aufgeregt haben, daß bei dem Vorgehen der Beamten eine Frau hinfiel. Eine Geldstrafe von 3 M. sei ausreichende Sühne. Das Gericht erkannte nach diesen Entwürfen bezüglich der Nichtbefolgung auf Freisprechung, wegen groben Unfugs auf 3 M. Geldstrafe.

Jugendveranstaltungen.

Pankow. Sonntag, den 2. Mai, finden bei Neuf, Nieder-Schönhausen, Malantenstraße, Ecke Kaiterweg, Sportspiele im Freien statt. Treffpunkt: 2 Uhr Pankow-Kordbahnhof.

Bom Mittwoch, den 12. Mai, ab finden unsere Spiele im Freien wieder regelmäßig Mittwoch und Freitag auf dem Spielplatz in der Schönholzer Heide (Bahnhofstraße) statt. Treffpunkt: 7 Uhr Saitze, Ecke Wollankstraße.

Britz-Budow. Dienstag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, bei Seder, Chausseestr. 97: Vortrag des Herrn Piek.

Spanbau. Sonntag, den 9. Mai: Ausflug der Arbeiter-Jugend nach Schildhorn. Treffpunkt: Neues Rathaus nachm. 2 Uhr.

Allgemeine Familienberesse. Sonntag, den 2. Mai: Jahrs- und Aufnahmezeitung von 3—6 Uhr im Restaurant Gerichstr. 12/13.

Aus aller Welt.

Der „interessante“ Otto.

Zwei Kriegerfrauen in Kofod suchten per Annonce Beschäftigung im Hause. Daraufhin ging ihnen folgendes Schreiben zu: „Kofod, d. 29. 4. 15.“

Meine geehrten Damen!

Sie suchen im Anzeiger beschäftigt in Ihrer Häuslichkeit. Wir sind zwei Herren und suchen Beschäftigung in unseren Ruhestunden. Wenn nun zwei verschiedene Menschen dasselbe suchen, möchte es sich doch sehr gut verbinden lassen. Meine Damen wir sind zwei verheiratete Herren im Mittel Alter der Dreißiger und würden uns gerne 2 interessanten Damen anschließen, aber selbstredend „Diskret“. Sollte Ihnen mein Angebot interessieren, bitte ich um Antwort

mit aller Hochachtung

Otto Meher,

zur Zeit Hotel Landhaus hiersebst.

Öffentlich ist dem Otto Meher im „Mittel Alter der Dreißiger“ die richtige Antwort erteilt worden.

Acht Bauerngüter niedergebrannt.

Im Rhöndorf Lutter sind acht Bauerngüter durch Großfeuer eingeeigert worden. Es ist großer Schaden entstanden, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist. Der Brand ist durch mit Streichhölzern spielende Kinder verursacht worden.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV, Hof rechts, Parkseite, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anfrage ist ein Quittungs- und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Persönliche Antworten wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Adressenbezeichnung beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

Minna 30. Ein Anspruch auf Lösung besteht nicht. — **N. G. 24.** Sie werden für den Schaden haften müssen, da auch Ihnen ein Verschulden trifft, ob allerdings in vollem Umfange, erscheint uns zweifelhaft, da unseres Urteils die Anlage mangelhaft ist und der Wert deshalb ebenfalls zum mindesten einen Teil des Schadens tragen muß. — **G. N. 120.** Ihr Frau möchte sich mit ihrem Gesuch um Stundung an den Vorsitzenden der Steueranlassungskommission wenden und um Zurücknahme der Pfändung bitten. — **G. N. 1822.** Wenn nichts vereinbart ist, besteht vorgeblich keine Kündigung. Stellen Sie sich aber an Ihre unabhängige Gewerkschaftsorganisation. Das erste Zeichen bedeutet: Wegen schmäher Punkt nur landsturmpflichtig; das zweite: Wegen Unterleibschmerzen zurückgestellt. Der Buchstabe bedeutet landsturmpflichtig. — **W. W. 30.** 1. Reklamation ist an den Justizvorstehenden der Erlassungskommission zu richten. Ob sie Aussicht auf Erfolg hat, können wir nicht sagen. 2. Auf Grund des Unterhaltungsanspruchs, den Ihnen ihr Mann schenkt, ist die Unterhaltung bei der Steuerlast zu beantragen. Wenn Sie selbst nicht hingehen können, werden Sie jemand mit einer Vollmacht und den von Ihnen genannten Urkunden hinführen müssen. 3. Ja. — **N. G. 1879.** Sie haben doch sicher bei der Musterung von Ihrem fäpferlichen Fehler Mitteilung gemacht, es wird sich dagegen nichts weiter tun lassen. — **S. M. 18.** Sie können Beschwerde beim Militärbureau des Magistrats Berlin, Dönhofsstr. 25/27, einreichen. — **A. 5.** Das erste Zeichen bedeutet nachteilig geringe Abweisung der Erbteile und geringe Abfindung der Jeter; dienstaunlich. Das zweite Zeichen bezieht sich auf die Schärfe. — **R. W. 12.** Sie müssen sich an die Staatsanwaltschaft desjenigen Gerichts wenden, von dem seinerzeit die Verhaftung erfolgt ist. — **C. A. 9.** Eine Beschränkung der Unterhaltung kann in diesem Fall leider erfolgen; in welcher Höhe das richtet sich nach Ihren persönlichen Verhältnissen. — **W. A. 50.** Nervenleiden, landsturmpflichtig. 2. Ihr Mann möchte Antrag auf Rente stellen. 3. Nach dem Zeichen der Ausmusterung wäre eine Einberufung nicht unmöglich. 4. Nein. Vielleicht kommen Sie einmal persönlich zu uns in die Sprechstunde. — **N. 79.** Wenn Ihre Einberufung erfolgen kann, wissen wir nicht. — **W. 3. 4.** Bei Ihrem Kirchensteuer ist die Kirchensteuer nur bis zum Schluß des Kalenderjahres zu zahlen. Wird die Kirchensteuer mit der Staats- und Einkommensteuer zusammen auch für das erste Quartal 1915 erhoben, so ist dieser Betrag für das 1. Quartal zurückzuführen. — **P. 2. 50.** Wenden Sie sich an das Polizeiviertel. Jahrespriemäßigung werden Sie kaum erhalten.

Wöchentlich Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Donnerstag, den 6. Mai 1915. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ochsenfleisch Ia 87—105, da. Ia 78—86, da. IIIa 70—77; Bullenfleisch Ia 83—95, da. Ia 79—81; Lämmer, fett 78—89, da. magere 62—73, da. dünnfleisch 58—71; Ferkel 64—74, Ferkel, dünnfleisch, 60—68, Bullen, dünnfleisch, 65—75; Kalbfleisch, Doppelender 140—150; Rindfleisch Ia 110—125, da. Ia 90—105; Rinder ger. gen. 55—70, da. dünn. 60—68, da. voll. 50—55. Dammfleisch; Rindfleisch 105—115; Hammel Ia 98—104, da. Ia 92—97; Schafe 97—105. Schweinefleisch: Schweine, fette 00—09, launliche 108—150, dünn. Eunen 00—09, dünn. Schweine 00—09, Gemüße, inländisches: Kartoffeln, Daberische 50 kg 7,50; weiße Kaiserfröhen 7,00; Magnum bonum 7,00; Wolfsmantel 7,00; Porree, Schod 0,80—1,50; Sellerie, Schod 5,00—12,00; Spinat 50 kg 6,00—20,00; Kohlraben 6,00—9,00; Wirsingohli Schod 0,00—0,00; Wirsingohli 50 kg 0,00—0,00; Beigohli Schod 0,00—0,00, Beigohli 50 kg 0,00—0,00; Kollfoll, Schod 0,00—0,00; Kollfoll 50 kg 0,00 bis 0,00; Rahrhisen Schod 6,00—14,00; Rahrhisen 50 kg 0,00—0,00. Kollfoll 50 kg 0,00—0,00, Meerrettich Schod 6,00—14,00, Kollfoll 50 kg 0,00—0,00, Zwiebeln 50 kg 25,00—35,00, Beterikensurzel Schod 4,00—6,00; Baldmeißer Ranzel 0,40—0,50, Worcheln 50 kg 40—50, Gurken, Gorgalker, 100 St. 00—00, Nhabarder, Dambarger, 100 Bund 3,00—6,00, 100 Stangen 8,00—10,00, Heißer 100 Bund 2,00 bis 4,00, Namb, Preiland 100 Bund 2,00—2,50, Zwiegel, Seeliger I $\frac{1}{2}$ kg 0,80—0,70, Seeliger II $\frac{1}{2}$ kg 0,40—0,50, Seeliger III $\frac{1}{2}$ kg 0,30, unvolkter $\frac{1}{2}$ kg 0,35—0,50, Rahrhiser I $\frac{1}{2}$ kg 0,50—0,70, II $\frac{1}{2}$ kg 0,30—0,40, III $\frac{1}{2}$ kg 0,15—0,25, Erbsen 50 kg 10—15, Kollfoll, 50 kg 20,00—23,00, dito 200 St. 12,00—14,00, dito 300 St. 13,00—16,00, Murcia 200 St. 12,00—16,00, dito 300 St. 12,00—16,00, Weisza 160 St. 11,00—14,00, 200 St. 12,00—14,00, 300 St. 12,00—15,00, Weisza Namb 50 St. 8,50—9,00, da. 100 St. 8,00—10,00, da. 150 St. 8,00—11,00, Spanische 420 St. 20,00—22,00, da. 714 St. 25,00—35,00, da. 1964 St. 20,00—44,00, da. 420 St. large 25,00—33,00.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonnabendmittag. Weitere Erwärmung. Am Morgen anfangs noch zeitweise heiter, im Verlauf, später auch im Osten, ziemlich trübe und an den meisten Orten etwas Regen. Vereinzelt Gewitter.